

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 52

Donnerstag, den 1. März 1923

10. Jahrgang

Verlagspreis monatlich 1,20 Gulden, vierteljährlich 3,60 Gulden, halbjährlich 6,00 Gulden, jährlich 12,00 Gulden. In Danzig: Danziger Volksstimme, Danziger Platz 10. In Berlin: Danziger Volksstimme, Unter den Eichen 10. In Breslau: Danziger Volksstimme, Bräuerstraße 10. In Posen: Danziger Volksstimme, Bräuerstraße 10. In Königsberg: Danziger Volksstimme, Bräuerstraße 10. In Danzig: Danziger Volksstimme, Danziger Platz 10.

Verlagspreis: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachnummer: Danzig 2948
Verlagspreis: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachnummer: Danzig 2948
Verlagspreis: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachnummer: Danzig 2948

Skandal um die Einwohnerwehr.

Zumultszenen im Volkstag. — Hakenkreuzlerfurcht. — Sozialdemokratische Abrechnung.

Seit Wochen geht in Danzig der Kampf um die Einwohnerwehr, d. h. eigentlich nur das Geschrei der Deutschnationalen und ihrer Anhänger gegen die vom Senat beschlossene Aufhebung dieser kostspieligen Soldatenpolizei. Mehrfach schon hatten Deutschnationalen, Hakenkreuzler und Beamtenpartei im Volkstag gegen diesen Beschluß des Senats Sturm gelaufen. Gestern nahm der Vizepräsident des Senats, Gen. Gehl, Gelegenheit, diesen deutschnationalen Agitationsrummel scharf zurückzuweisen. Die Erklärung, die er im Namen des Senats gab, war in ihrem Inhalt frengsächlich, im Ton natürlich auch manchmal energisch, wenn es galt, einige zu arge Verdrehungen der Opposition ins rechte Licht zu rufen. Darob große Entrüstung bei den Deutschnationalen. Daß ihr Dr. Biehm als Vizepräsident des Senats in früheren Jahren viel ausfallendere Töne gegen eine unbecommene Kritik der Linksopposition angeschlagen hatte, ist den Deutschnationalen anscheinend völlig aus dem Gedächtnis verschwunden.

Daß Dr. Biehm gestern die saule Agitationsmache seiner Partei über die Einwohnerfrage nur überaus matt verteilte, war bezeichnend für die Deutschnationalen. Die dem rechnerischen Reinsfall hatten die Schwarzweißrotten wahrscheinlich schon vorausgesehen und deshalb die Erklärung des Gen. Gehl mit Zwischenrufen begleitet, die jede Würde und jedes Verantwortungsbewußt gegenüber dem Führer der Regierung vernichten ließen. „Quatsch, Biehm, dummes Zeug, skandalöse Unwissenheit“ waren die deutschnationalen Zwischenrufen gegenüber den ernst und bei aller notwendigen Schärfe doch maßvollen Ausführungen des Gen. Gehl.

Hatte sich Gen. Gehl als Sprecher der Regierung natürlich eine gewisse Reserve auferlegen müssen, so konnte Abg. Gen. Voops die Demagogie der Deutschnationalen in dieser Angelegenheit um so scharfer brandmarken. Es war den Deutschnationalen höchst unangenehm, daß er ihnen auf Grund seiner früheren Äußerungen nachweisen konnte, wie falsch ihre Behauptungen über die Notwendigkeit der Einwohnerwehr zur Bekämpfung von Unruhen und Hochwassergefahr sind und welchen schweren Schaden sie Danzig mit ihrer Schwarzmalerei von angeblichen politischen Geiseln auf Danzig zugefügt haben. Die Abrechnung, die sich nach den Auslassungen der beiden sozialdemokratischen Redner die Rechtsopposition gehalten hatte, sollte der Hakenkreuzler Hohne selbst wahrheitsgemäß wieder zumachen. Er versuchte das in seiner skandalösen und aufreizenden Art, die ihm eigen ist und die er schon mehrfach im Volkstag bei seinen Reden zeigte. Dieser Hakenkreuzerbursche wagte es, den Führer der Sozialdemokratie und Vizepräsidenten des Senats, Gen. Gehl, in der niederträchtigsten Weise anzuspötheln. Selbstverständlich nahm das die sozialdemokratische Fraktion nicht ruhig hin. Es kam zu Stürmischen, wie sie der Volkstag lange nicht erlebt hat. Höchstens Vizepräsident Dr. Bogdan auf dem Präsidentenstuhl. Schließlich mußte er die Sitzung aufheben, um schlimmere Zusammenstöße zu verhüten, die bei der Art des Hakenkreuzlerischen Redners vielleicht unvermeidlich gewesen wären. Schließlich dachte auch nach Wiederöffnung der Sitzung nicht daran, sich eines anständigen Tones zu bedienen, so daß jetzt selbst der deutschnationalen Vizepräsident nicht umhin konnte, den Redner mehrfach zur Ordnung zu rufen und ihm schließlich auf Beschluß des Hauses das Wort zu entziehen.

Die ganze zeltraubende Aussprache des Volkstages über die Einwohnerwehr hat gestern nicht nur diese höchst unerfreulichen Szenen begleitet, sondern ist auch völlig unfruchtbar. Danzigs wirtschaftliche und finanzielle Situation ist viel zu ernst, als daß sich das Parlament noch lange mit solchen, nur dem Agitationsbedürfnis der Deutschnationalen genügenden Erörterungen abgeben kann. Danzigs arbeitende Bevölkerung kann nur dringend wünschen, daß der Volkstag sich möglichst bald wichtigeren Aufgaben zuwendet, als den Wiederbau der zusammengebrochenen Deutschnationalen Partei durch Einwohnerwehr-Mitglieder der Herren Biehm und Philipsen.

Nachdem zu Beginn der Sitzung der Schuhmachermeister Fallmann an Stelle des ausgeschiedenen Abg. Formell als neuer Abgeordneter der Zentrumspartei eingeführt worden ist und einige Umstellungen der Tagesordnung die Zustimmung des Hauses gefunden haben, betritt zum ersten Tagesordnungspunkte Senatsvizepräsident Gen. Gehl die Rednertribüne, um die oben abgedruckte Erklärung abzugeben, begleitet von vielen Zurufen und Värm der Redner — die den Redner zu einigen gutstehenden Nebenbemerkungen veranlassen. Es war schon im Vorkriegsausgang vergeblich worden, nach der Erklärung des Regierungsvizepräsidenten eine wanzigminütige Pause einzutreten zu lassen, damit die Fraktionen Gelegenheit zur Stellungnahme haben sollten. Darum wurde auch ein dahingehender Antrag des Abg. Dumont (natlib.) trotz des Widerspruches von Maske (R.P.), der den ganzen „Quatsch Einwohnerwehr“ bis zum nächsten Mittwoch vertagen wollte, vom Hause ohne weitere Erörterung genehmigt.

Der Mann, der die organisierten Arbeiter haßt.

Die Rede des Abg. Dr. Biehm (dt.-natl.).

Nachdem in dieser Zwischenpause die Deutschnationalen in einer Fraktionsfassung ihre gutgeleitete Helle Mut über den ersichtlich klaren Ton der Regierungserklärung auf sich geleitet hatten, nahm nunmehr ihr Dr. Biehm das Wort, um den Vorn einigermassen geordnet zum Ausdruck zu bringen. Er hatte leider im ganzen keinen guten Tag. Das hinderte ihn jedoch nicht, einige empörende Unfuglichkeiten gegen die organisierte Arbeiter-

Schaft zu sagen. Seine Art, von der Arbeiterschaft zu reden, ist ja bekannt; sein klassischer Satz von der „Prämie der Hautwelt“ ist in der Wahlbewegung von uns bis ins kleinste Dorf des Freistaates getragen worden.

Zur Sache selbst behauptete Dr. Biehm, die Erklärung des Senats gelte sich inhaltlich durch besondere Dürftigkeit aus und sei in der Form aufreizend. Es sei keine Art, gleich in der ersten Lesung von Regierungssitze den Gesekentwurf einfach mit der Bemerkung abzutun, er sei unzulässig. Wer man wolle den Zweck des eingebrachten Gesekentwurfs aus Parteigründen nicht verstehen. Der Redner bestritt das weitere, daß die Opposition die Grenzen der staatsbürgerlichen Verantwortung überschritten habe und vorkommt gegen die „Volksstimme“. Schließlich leistet er sich zu der Entschuldigend des H.A.B. den seinen Ausdruck:

„Wie sind der Mensch, der die freien Gewerkschaften nach ihrer ganzen parteipolitischen Einstellung ungeeignet sind, die notwendigen Schutzmaßnahmen gegen Hochwassergefahr durchzuführen.“

Dieser sachlich ganz unhaltbare Ausdruck wird bei der Linken denn auch halb mit Entrüstung, halb mit Lachen angenommen. Hier in der Öffentlichkeit verdient er jedoch unbedingt niedriger gehängt zu werden.

Daß auch Herr Biehm natürlich das abgedroschene Beispiel der Wiener Futuristen bringen mußte, um die Beibehaltung der Einwohnerwehr mit Gründen zu fundieren, zeigt nichts weiter als die Schwäche der zu verteidigenden Angelegenheit. Einen anderen klassischen Satz prägte er schließlich noch zu der Feststellung in der Senatserklärung, daß die außenpolitische Unantastbarkeit Danzigs nicht durch Einwohnerwehr und Schupo, sondern durch festerlich abgeschlossene Verträge garantiert sei. Er sagte einfach: „Diese Senatserklärung zeigt ein großes Maß von Unwissenheit. Auch der Völkerverbund könne und nicht schämen, wenn wir auch nicht selbst schämen.“ Den Abg. Mahn (D.-D.B.) veranlaßte diese ewig-gelährte Bemerkung zu dem Zwischenruf: „Darum sind Sie wohl auch in der Völkerverbundsliga!“

Die Senatserklärung zur Einwohnerwehr.

Ein klares Wort über den deutschnationalen Agitationsrummel.

Anlässlich der Fortsetzung der ersten Lesung des deutschnationalen Gesekentwurfes über die Beibehaltung der Einwohnerwehr, die, wie noch erinnertlich, vor 14 Tagen abgebrochen worden war, weil die Deutschnationalen die Anwesenheit des zuständigen Senats gefordert hatten, gab der Vizepräsident des Senats, Gen. Gehl, eine sehr wichtige Erklärung ab. Wir lassen sie hier im Wortlaut folgen, weil sie zweifellos als das Bedeutendste zu gelten hat, was zu dieser Frage bisher in positiver Hinsicht gesagt worden ist:

In der 9. Volkssitzung sind von Seiten der Opposition gegen die Auflösung der Einwohnerwehr heftige Angriffe gerichtet worden.

Bedauerlich ist es mir aus dienlichen Gründen erst heute möglich, darauf zu antworten. Den Anlaß zu dieser Diskussion hat ein von der deutschnationalen Fraktion eingebrachter Gesekentwurf gegeben, wonach die Einwohnerwehr beibehalten werden soll. Dieser Gesekentwurf ist gegenstandslos, denn die Einwohnerwehr ist durch Beschluß des Senats vom 2. Februar bereits aufgehoben. Der Beschluß ist in der Durchführung begriffen. (Juristische der Deutschnationalen: Das ist eine Herausforderung!)

Um die Stellungnahme des Senats zu dieser Frage zu verstehen, ist es notwendig, die Gründe zu kennen, die seinerzeit zur Errichtung der Einwohnerwehren geführt haben. Diese Gründe sind in der Verfügung des Preussischen Ministers des Innern, betreffend die Errichtung von Einwohnerwehren vom 15. April 1919 dahin zusammengefaßt:

Bestimmungen über die Errichtung von Einwohnerwehren.

„Gegen die mit der schweren Lebensmittelmangel zunehmende Unruhe in Stadt und Land, gegen die aus dem Anwachsen des Verbrechertums entstehende größere Gefahr für Leben und Eigentum, gegen bewaffnete Aufruhr, Plünderung und Brandstiftung ist selbst zu schützen, ist Pflicht und Recht der Einwohner des Staates.“

Für diesen Selbstschutz sind — wo die Verhältnisse es erfordern — und, soweit räumlich in möglichster Anlehnung an schon bestehende ähnliche Einrichtungen Einwohnerwehren zu bilden.“

Es kann heute niemand geben, der diese Verhältnisse noch für forstbestehend erachtet. In den neun Jahren seit der Verfassung des preussischen Innenministers haben sich die Verhältnisse erfreulich weitgehend grundlegend geändert. Das zeigt sich am besten daran, daß die Einwohnerwehr seit vielen Jahren nicht mehr in Aktion getreten ist. Es lag deshalb für den Senat kein Anlaß vor, die mit erheblichen Kosten verbundene Einrichtung auch weiterhin bestehen zu lassen, und auch die von der Opposition für die Beibehaltung der Einwohnerwehr vorgebrachten Gründe, sind nicht geeignet, den Senat zu veranlassen, seinen Beschluß aufzuheben.

Die Redner der Opposition haben mit unverkennbarer Unschicklichkeit dem ganzen Problem eine größere Bedeutung gegeben, als ihm bei objektiver Beurteilung zukommt. Sie haben aber bei der Erörterung der Frage, ob die Sicherheit des Staates im Innern gewährleistet sei, die Grenze überschritten, die jeder Staatsbürger pflichtgemäß bei der öffentlichen Er-

Eine kräftige sozialdemokratische Antwort.

Gen Voops stellte eingangs seiner Rede, unter Benutzung eines düstigen Stils von Didenburg-Januschawsek, daß die geringfügige Bedeutung dieser ganzen Einwohnerwehrfrage in überhaupt keinem Verhältnis stehe zu dem Uebermaß an Verwirrung, das die Deutschnationalen Volkspartei aus purem Agitationsbedürfnis verurteile. Daher seien auch die Gründe des Herrn Biehm wenig sachlich, dafür aber um so aufreizender. Man könne sich allerdings denken, daß es der Redner, die bisher gewohnt war, vom Rechtswort aus in starken Tönen zu sprechen, unangenehm sei, nun einmal die Rollen vertauscht zu sehen und ihr Stück nicht durchsetzen zu können. Wenn hier von möglichem Unruhen gesprochen worden sei, so könnten

diese Unruhen nur von rechts kommen.

wie es ja die jüngste Landbundtagung erwiesen habe. Ein Mitglied der deutschnationalen Volkspartei habe sich nicht scheut, die offene Aufforderung des Herrn Didenburg-Januschawsek zur Gewaltanwendung gegen die Demokratie ohne Einschränkung in Danzigs Mauern zu verteidigen.

Es müsse ein schönes Bild abgeben: auf der einen Seite der aufständische deutschnationalen Landbund unter Führung des Januschaweks, auf der anderen Seite die reaktionäre Einwohnerwehr unter dem Kommando der deutschnationalen Herren Philipsen und Durand. Während Philipsen in einem Zwischenruf noch besonders betont, die Einwohnerwehr werde sich auch der gegenwärtigen Regierung zur Verfügung stellen, ist Herr Durand anderer Meinung, indem er dazwischen ruft: Das ist doch gar keine Regierung! Als aber Gen. Voops ausdrücklich frant,

ob sich Philipsen auch gegen den Landbund zur Verfügung stellen werde,

versucht dieser, auf ein anderes Gleis zu kommen. An Hand von Ereignissen auf dem Lande (z. B. die bekannte Belästigung von Steuerbeamten durch Landwirte in Zabelopp, wo niemand eingriff) weist der Redner dann nach, wie weit es mit der Betonung der parteipolitischen Neutralität der Einwohnerwehr her sei.

Wenn Herr Dr. Biehm hier behauptet, die Gewerkschaften eierten sich nicht für Reichswehr, so müsse man doch daran erinnern, daß die gleichen Menschen aber dazu gut waren, vier Jahre hindurch an der Front Dienst zu tun.

(Fortsetzung siehe zweite Hauptblattseite.)

Erörterung solcher Fragen einhalten muß, wenn er nicht seinerseits die Interessen und die Sicherheit des Staates gefährden will. (Lärm bei den Deutschnationalen.)

Es ist daher meine Pflicht, mich gegen die Behauptungen des Abg. Jahr zu wenden, der aus agitatorischen Gründen den Wert der Schuppel für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Staates herabgemindert hat. (Die Abg. Biehm und Schweigmann machen erregte Zurufe. Darauf Gen. Gehl zu Biehm gewendet: Herr Abg. Biehm, wenn Sie Vizepräsident gewesen wären, so hätten Sie Herrn Jahr einen Brief geschrieben!) Im Gegensatz zu Herrn Jahr ist der Senat der Ansicht, daß die Schuppel ihrer Zahl und ihrer Schulung nach ausreicht, um die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Wer der Ansicht des Herrn Jahr ist, macht sich damit zum Sprachrohr reaktionärer Kreise, die aus alter Gewohnheit in der großen Masse des arbeitenden Volkes Feinde des Staates sehen.

Die Regierung konnte die Einwohnerwehr um so eher aufheben, als sie zu der Gesamtheit der Staatsbürger das Vertrauen hat, daß sie in Erkenntnis der besonderen schwierigen Verhältnisse der Freien Stadt dem Senat und seinen Organen bei der Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern unterfälligen und unbefonnenen Elemente, in welchem Lager sie auch stehen mögen, von Handlungen abhalten wird, die die Sicherheit und Selbständigkeit Danzigs gefährden könnten.

Man hat die Notwendigkeit der Beibehaltung der Einwohnerwehr auch mit der Hochwassergefahr in Verbindung gebracht. Die Regierung ist sich der Bedeutung der Hochwassergefahr voll bewusst. Sie glaubt aber, daß im Falle der Gefahr geeignete und umfassendere Maßnahmen notwendig und möglich sind, um das Freistaatgebiet zu schützen. Sie begründet es daher, daß der Allgemeine Gewerkschaftsbund in einer Entschickung sich für den Fall der Gefahr zur Verfügung gestellt hat und wird Maßnahmen vorbereiten, die jeden Grund zur Besorgnis ausschließen. Sie wird hierbei, so weit die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte nicht ausreichen, die opferwillige Hilfe sämtlicher Kreise der Bevölkerung im Falle in Anspruch nehmen. Die Regierung wird auch durch organisatorische Maßnahmen innerhalb der Behörden dafür Sorge tragen, daß im Bedarfsfälle Schutzkräfte für besondere Aufgaben in der Stadt und auf dem Lande zur Verfügung stehen.

Wenn schließlich als Grund für die Beibehaltung der Einwohnerwehr mögliche Gefahren von außen an die Wand gemalt worden sind, so war es politisch unklug, diese Möglichkeit auch nur in Erwägung zu ziehen, und ich will nicht den Fehler vergrößern, indem ich darauf eingehe. Der Schutz der Selbständigkeit Danzigs wird nicht von Schupo und Einwohnerwehr gewährleistet, sondern beruht auf seinen verbrieften Rechten, dem Schutz des Völkerverbundes und der Achtung vor geschlossenen Verträgen.

Hiermit entfallen alle Gründe, die für die Beibehaltung der Einwohnerwehr geltend gemacht worden sind, und ich glaube durch meine Ausführungen darzulegen zu haben, daß der Senat ohne Gefahr für die Sicherheit des Staates die nicht mehr zeitgemäße Einwohnerwehr auflösen könnte.

Jedenfalls sei festzustellen, daß die Arbeiterproben Mitglieder der Gewerkschaften in jedem Falle besser gerüstet seien, Naturkatastrophen entgegenzutreten, als die ganz jungen Leute, die einen sehr großen Teil der kommunistischen Einwohnerwehr bilden und die noch nie einen Spaten in der Hand gehabt haben.

da ja auch die "Abteilungen" der Einwohnerwehr im Döschgebiet nur mit Schießprüfungen veranfaßt wurden. Auffassend seien auch die fast proletarischen Töne, die während der Besichtigung der Einwohnerwehr angeklungen werden. Die Mehrheit der Mitglieder seien angeblich Arbeiter, ja sogar Generale alten Schulters an Schulter mit diesen Arbeitern Dienst. Man gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese allen Herzen ebenfalls für Döscharbeiten nicht in Frage kommen könnten.

Was die Neuerungen des Schupohauptmanns Jahz betrafte, so seien sie vollständig das Dummste, was seit langer Zeit in Dösch gesagt worden ist. Und wenn man nun gar noch kürzlich in einer Versammlung von Einwohnerwehrmitgliedern zum Ausdruck gebracht habe, wie es wäre selbständig geblieben, wenn es seinerzeit eine Einwohnerwehr gegeben hätte. Der Redner meint, es sei nun einmal eine politische Eigenart der Deutschen, daß sie, wenn sie mal einen Gedanken haben, diesen in der denkbar ungeeignetsten Form von sich geben. Denn durch diese Neuerungen werde doch eigentlich sehr eindeutig die Behauptung widerlegt, daß die Einwohnerwehr nur innerpolitischen Zwecken dienen solle.

Was nun endlich die an die Wand gemalte Gefahr von Unruhen betrafte, so erinnere Gen. Döpp an einen Ausdruck von Döpp, der gelegentlich gesagt habe, daß Unruhen und Revolutionen nur durch die Schuld der herrschenden Klassen entstehen. Diesen Spruch sollten sich die Leute von der Rechten hinter die Ohren schieben und einerseits die Agrarier von Pöfischen und Gewalttaten abhalten, andererseits den berechtigten Forderungen der Arbeitermassen entgegenkommen. Denn auch freiwirtschaftliche Zustände wird die Sicherheit der Bevölkerung um ein Vielfaches besser gewährleistet, als durch die stärkste Einwohnerwehr.

Im übrigen habe sich die Einwohnerwehr ja selbst auch mit ihrer Auflösung abgefunden. „Also, meine Herren“, so schloß Gen. Döpp seine Rede, „finden auch Sie sich damit ab und tragen Sie das Unvermeidliche mit Würde!“

Die Erklärung der Zentrumsfraktion.

Der deutschnationalen Antrag wird aus sachlichen Gründen abgelehnt.

Namens des Zentrums verlas Senator Kurovski eine Erklärung, der zufolge seine Fraktion aus sachlichen Gründen, ohne parteipolitische und taktische Rücksichten, den deutschnationalen Antrag ablehnt. Die Auffassung sei ein Gebot der Sparfamkeit, wobei anerkannt werden müsse, daß ihre Existenz seinerzeit berechtigt gewesen sei, und ihren Mitgliedern und Führern für deren uneigennützig Tätigkeit der Dank auszusprechen sei.

Heute sei das Bestehen der Wehr nicht mehr zu begründen. Bei der Abwehr von Naturereignissen lägen ein paar hundert Arbeiter die gleichen Dienste. Geradezu leichtfertig sei es aber, mit dem Gedanken zu spielen, daß fremdes Militär sich jemals mit anderen als feindlichen Absichten innerhalb unserer Grenzen aufhalten könnte. Das Zentrum lehnt alles Vertrauen in unsere Polizei.

Wozu die Gewerkschaften aber nicht sein sollen!

Was die Kommunisten zu sagen wüßten.

Als nächster Redner sprach der Abg. Raschke von den Kommunisten. Er begann mit dem Satz, daß mit Belagerungszustand und Einwohnerwehr jeder Geist regieren könne. Sie können nur zur Niederhaltung der hungernden Bevölkerung dienen. Die Regierung müsse beweisen, daß sie ohne dieses Niederhaltungselement auskommen könne. Aus dem Satz der Regierungserklärung, der von dem Unterbrücken festlicher Unruhen spricht, von welcher Seite sie auch kommen sollten, glaubt er ungeheuerlicherweise dem Gen. Gehl untergeschoben zu haben.

Er glaubte, einen Namen hinauszuschreiben — aber er dachte ihn kaum. Trotzdem erfüllte der Klang dieses Namens den ganzen Raum. — Eva — sangen ihm die Wände entgegen. — Er hörte wieder den Namen. Die Krankenpflegerin beugte sich über ihn, verwundert laufend etwas neugierig. „Soll ich Fräulein Klara schreiben?“ fragte sie. Ein verwirrter, unruhiger, forschender Blick traf sie. Sie bedauerte, den Versuch gemacht zu haben, sein Bewußtsein in die richtigen Bahnen zu leiten und wechselte den Umschlag auf seiner Stirn. Er öffnete die Augen ganz weit. Tiefe Dankbarkeit lag darin. Ein großes friedliches Glück füllte sie. „Eva“, sagte er leise, ärtlich und feterlich. Kurz darauf delirier er. Noch einmal gelang es ihm, den Namen hinauszuschreiben, dann vernahm man nur ein undeutliches Flüstern. In der Nacht starb er. — Die alte Dame hielt einen Brief in der Hand und betrachtete eine junge Frau, die lesend in ihrer Nähe saß. Der Blick der alten Dame war unruhig und verwirrt. Jedesmal, wenn sie den Mund öffnete, um zu sprechen, dann starrten ihre Lippen, so daß sie ihre Worte nicht beherrschen konnte. Darum saß sie lange, lange da und betrachtete die junge Lesende Frau. Endlich konnte sie sprechen: „Eva.“ „Ja.“ Die jüngere sah auf. Ihr ruhiges Gesicht erschien betäubt eifrig. Der Blick der blauen Augen war fast hart. „Eva“, glaubst Du — glaubst Du — daß Klara sehr um Harry trauert?“ „Ja, ich glaube es wohl, antwortete sie — und einen Augenblick später vertiefte sie sich wieder in ihr Buch. Wieder bebten die Lippen der Alten. Endlich vermochte sie wieder die rechten Worte zu wählen: „Eva“, liebes Kind — ich habe einen merkwürdigen Brief erhalten. Die andere sah auf. „Er handelt von — Harry“, flüchte sie hinzu. In dem harten Gesicht war weder Leben noch Anteilnahme. Die Junge erhob sich schüchtern und ergriff die Hand der Alten. „Aber, das Schlimmste haben wir ja schon gehört, Tante, sagte sie ruhig und nicht ohne Milde. Die Alte legte ihre Hand aufs Herz. „Aber es ist so sonderbar, sagte sie, und ihre Stimme bekam einen hangen Klang — es war Dein Name, den er

darf, dieser habe dabei besonders an die kommenden Landarbeiterkämpfe gedacht. Was die politische Richtung angeht, muß festgestellt werden. Die Arbeiterbewegung auf die Arbeiterfrage seien ein ganz anderes Thema. (Hier machte Gehl die einseitige Bemerkung, daß er nur die Arbeiterfrage im Auge habe, wofür er sich von Raschke sagen lassen mußte, daß er nicht davon versteh.) So redete der Abg. Raschke mit seiner Zurückweisung des Abg. Dr. Raschke, so unrichtig hätte er mit seiner Behauptung, die Gewerkschaften seien dazu da, in nächster Zeit den Staat zu erschlagen. Nein, Herr Raschke, die Aufgabe der Gewerkschaften liegt denn doch auf anderen Gebieten. Wie wir Sozialdemokraten ja überhaupt einer weniger unkomplizierten Auffassung vom Kampf um die Staatsmacht sind.

Eine übliche Kabaubeteil.

Der Abg. Schönbach sprach sich in Klagen gegen den Genossen Gehl. Nachdem der Abg. Dr. Unger sich namens der nationalliberalen Gruppe für die Beibehaltung der Einwohnerwehr ausgesprochen hat und Hauptmann Jahz einen kleinen Hinweis in der heutigen Sitzung so klar angegriffen und durch den Nationalsozialist Schönbach in seiner Blütern für den sensationellen Augenblick hinter das Rednerpult. Er sagt:

Von links komme stets der Geist der Unordnung. Dabei sei seinerzeit die Linke froh gewesen, als die Einwohnerwehr sie vor den eigenen Dämonen geschützt habe. Er wendet sich dann gegen den Gen. Gehl persönlich. Die ganze Regierungserklärung sei parteilich eingestellt, nach dieser Erklärung habe Gen. Gehl, den Gehl selbst abschließend nur mit dem Titel „Abgeordneter“ anrede, kein Recht mehr, auf der Regierungsbühne zu stehen. Unter wachsender Erregung der Sozialdemokratie spricht er weiter. Als er von einer derartig unverschämten Regierungserklärung spricht und sich wundert, wie die übrigen Senatoren so etwas gutheißen konnten, springt die ganze Fraktion von ihren Plätzen und drängt nach vorn, während die Deutschnationalen ihrem Günstling Hilfeleistung zu leisten im Begriffe sind. Gen. Raschke sucht vergeblich dem deutschnationalen Vizepräsidenten Dr. Bogdahn Nar-

Dr. Luther als Reichskommissar für die Landwirtschaft.

Wie vielleicht aus dem Erneuerungsbündler ein Landbündler werden könnte.

Die Forderungen des Reichslandbundes setzen u. a. auch die Errichtung eines Reichskommissariats für die Landwirtschaft vor. Dieser Reichskommissar soll mit der Aufgabe betraut werden, die Notstandsaktion des Reiches für die Landwirtschaft durchzuführen. An sich bedeutet die Errichtung eines solchen Kommissariats eine Ueberorganisation, die dem Reich nur Geld kostet. Die Reichslandbündler fordern trotzdem eine derartige Einrichtung, um die ganze Aktion des Reiches in ihre Hände zu bekommen. Voraussetzung ist dabei für sie, daß der Reichskommissar aus ihren Reihen genommen wird. Damit schaltet man andere Instanzen, deren Kontrolle unangenehm ist, aus. Eine Befassung hat man von diesem Plan nicht mehr gehört. Jetzt weiß die „Deutsche Zeitung“ zu berichten, daß der Reichsminister Dr. Hans Luther für den Posten eines Reichskommissars vorgeschlagen hat. Das Wort wendet sich gleichzeitig gegen diesen Vorschlag, weil Luther, der frühere Reichsminister für Ernährung, für die Landwirtschaft in der Reichslandbündler — gewissermaßen also ein „Gesinnungsgenosse“ — kann er auch berufen werden, daß „der Vertrauensmann“ die Sache schon im Sinne seiner Auftraggeber schmeißen wird. Ob er dafür wenigstens auf seinen Sitz im Reichstagsparlament verzichtet?

Wieder die Saisonarbeiterfrage.

Am Mittwoch führte ein deutschnationaler Antrag, der von der Regierung Maßnahmen zur Beseitigung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft verlangt, im volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages zu einer ausgedehnten Debatte. Der deutschnationalen Abg. Freilich von

zumachen, daß dem Redner das Wort entzogen werden müsse. Offenbar weiß Dr. Bogdahn nicht, was er machen soll. Nachdem ein allgemeiner großer Sturm entfiel, bei dem es nur der trotz ihrer Erregung besonnenen Haltung der Sozialdemokratischen Fraktion zu verdanken ist, daß es zu keinen Schlägereien kommt, entschloß sich endlich der Präsident, die Sitzung aufzuheben. Im Vorraum drohte es noch einmal zu einem Zusammenstoß zu kommen. Hier war es jedoch der Besonnenheit und Autorität des Präsidenten Gen. Zöllner zu danken, daß alles gut abließ. Nachdem in einer längeren Pause sich die Gemüter beruhigt hatten, wurde die Sitzung fortgesetzt. Vizepräsident Bogdahn verteidigte seine Amtsführung an Hand der Geschäftsordnung. Er behauptete auch, daß sein dem Redner sofort erstellter Ordnungsruf wegen des großen Stürms nicht zu hören gewesen sei. Er hielt das Richtige für sich. Als Bohndahn selbst bei Fortsetzung seiner Rede betonte, daß er gewohnt sei, immer dem Ausdruck anzuhängen, der ihm für eine Situation zur Verfügung stehe (was also gewissermaßen eine neue Befähigung des vorher Gesagten bedeutet), erhielt er den zweiten Ordnungsruf. Als er aber gar noch die mehr als unverständliche Behauptung aufstellte,

die Bevölkerung stehe auf dem Standpunkt, daß die Regierung Schönbach recht, erhielt der Präsident ihm den dritten Ordnungsruf und entließ ihn mit Zustimmung des Hauses das Wort.

In einer langen Rede wärmte dann der deutschnationalen Abg. Philippson seine vor 14 Tagen zu dem Punkt Einwohnerwehr gemachten Ausführungen noch einmal auf. Sein larmoyanter Ton schloß sich sogar seine eigene Fraktion ein; plöblich schrie Herr Senftleben seine Freunde mit dem Ruf „Bischen unterstützen!“ auf, worauf dann prompt wieder die „Sehrwürdig“ Rufe einsetzten.

Die von Philippson beantragte Ueberweisung des Gesetzes über die Einwohnerwehr an den Hauptauschuss wurde abgelehnt. Mit der Rechten stimmte auch die Sozialpartei außer Acht.

Nachdem sich Abg. Blabier noch in persönlicher Bemerkung gegen eine Nebewendung des Gen. Döpp gewandt hatte, die dieser aber gar nicht gebraucht hatte, wurde die Sitzung um 7 Uhr geschlossen, ohne über den ersten Punkt der Tagesordnung hinausgekommen zu sein. Nächste Sitzung am kommenden Mittwoch.

Veröffentlichung der litauischen Antwortnote.

Am 20. März Verhandlungen in Riga?

Die polnische Regierung hat die Antwort Litauens am Mittwochabend der Öffentlichkeit übergeben. Der Wortlaut bestreitet die ersten Andeutungen über den Inhalt. Wolbromski schloß zum Schluß im Namen der litauischen Regierung folgendes vor:

1. Die vom Völkerbund in Aussicht gestellte Untersuchung in Anspruch zu nehmen und, falls sie damit einverstanden sind, gemeinsam mit einem Vertreter des Zeitpunkt und dem Ort der Verhandlungen festzulegen.

2. Wenn sie aus irgendeinem Grunde die Mitwirkung des Völkerbundes ablehnen sollten, so wäre die litauische Regierung bereit, die Verhandlungen am 20. März in Riga anzunehmen.

bedeutenden Männern der Wissenschaft und der Kriegskunst verwandt sei.

Offenbachs „Schöne Helena“.

Neueinstudierung im Stadttheater.

So gewiß die „Schöne Helena“ des genialen Sophokles und großen Musikers Jacques Offenbach an die Spitze und Plan hinter dem Dyrhus in der Unterwelt zurücksteht — ebenso gewiß ist auch, daß die Neuaufführung der „Helena“, die gestern im Stadttheater gegeben wurde, sich mit dem vor ein paar Jahren hier gebürtigen „Dyrhus“ nicht im entferntesten messen konnte. Es blieb im Grunde eine leberne Sache, eine mittlere Spektakelunterhaltung, mäßige Schablone, an der man eine rechtlichförmige Dage-malle haben konnte. Ohne Salz und Pfeffer, ziemlich schwerfällig und ohne Charme, ohne die Traute zu einem ständigen Satire. Und wo der Reiz einer neuen Aufführung gemacht hatte, legte der Herr Intendant, noch auf der Generalprobe, rasch sein väterliches Veto ein. Alles das man meinetwegen Rudolf Schaper nachrücken, nur eins nicht: die Spur von Mutil! Man hatte sich bei dieser „Neu“-einstudierung nicht die Mühe genommen, den Staub, den die Jahre auf diesen Griedenult abgelegt haben, wegzuwischen. Fingerbild laerte er über dem Ganzen und ließ keine hervorragende Ausgelassenheit auskommen. Mit drei, vier totalen Scherzen ist da noch nichts getan.

Der Offenbachschen Musik unverwundliches Teil betonte Kapellmeister Topik feinsinnig und belustigt, gut zu belustigt, auch hier wäre gut und herne etwas mehr Schwung am Platze gewesen. Marlon Mattäus war weder gesanglich noch schauspielerisch eine aufregende, salzierende Helena. Der erste ein hübscher Sänger, aber im übrigen wenig behender „Pariser“. Eugen Albert trübte nett vertrottelt. Fr. Düster, sehr angezogen, blieb textlich schauerhaft unverständlich, desgleichen Sebastian Engelbera, der sonst als Adill gute Figur machte. Brädel-Hagemann, der seinen konstatierten Kaiserlichgürtel gegen ein Monokel eintauschte hatte, machte dementsprechend schneidender und potschämlicher ins Zeug gehen. Die beiden linken Marknaben, Kriehofa, mit Mittelfächchen und Bubi-fächchen: Ford und Tille. Die beiden anzuhaufen und viel belacht. Sterned, Reizfleur und Oberprekter darf nicht gerade vor besseren Einfällen. Von den Ballettusen und ihren netlichen Produktionen laßt mich schweigen! Es wurde geflächelt, es gab Blumen und Bernorufe, aber was will das in Danak schon besagen? Wo der Erfolg jeder, jeder Vorstellung mit automatische Sicherheit „unbesritten“ wird? S. R.

In der Todesstunde.

Von E. Dode.

Kurz darauf delirier er. Noch einmal gelang es ihm, den Namen hinauszuschreiben, dann vernahm man nur ein undeutliches Flüstern. In der Nacht starb er. — Die alte Dame hielt einen Brief in der Hand und betrachtete eine junge Frau, die lesend in ihrer Nähe saß. Der Blick der alten Dame war unruhig und verwirrt. Jedesmal, wenn sie den Mund öffnete, um zu sprechen, dann starrten ihre Lippen, so daß sie ihre Worte nicht beherrschen konnte. Darum saß sie lange, lange da und betrachtete die junge Lesende Frau. Endlich konnte sie sprechen: „Eva.“

„Ja.“ Die jüngere sah auf. Ihr ruhiges Gesicht erschien betäubt eifrig. Der Blick der blauen Augen war fast hart. „Eva“, glaubst Du — glaubst Du — daß Klara sehr um Harry trauert?“ „Ja, ich glaube es wohl, antwortete sie — und einen Augenblick später vertiefte sie sich wieder in ihr Buch. Wieder bebten die Lippen der Alten. Endlich vermochte sie wieder die rechten Worte zu wählen: „Eva“, liebes Kind — ich habe einen merkwürdigen Brief erhalten. Die andere sah auf. „Er handelt von — Harry“, flüchte sie hinzu. In dem harten Gesicht war weder Leben noch Anteilnahme. Die Junge erhob sich schüchtern und ergriff die Hand der Alten. „Aber, das Schlimmste haben wir ja schon gehört, Tante, sagte sie ruhig und nicht ohne Milde. Die Alte legte ihre Hand aufs Herz. „Aber es ist so sonderbar, sagte sie, und ihre Stimme bekam einen hangen Klang — es war Dein Name, den er

flüsterte, kurz bevor er starb. Seine Pflegerin schreibt es mir — lies — sie griff nach dem Brief — sieh hier — Sie las langsam:

„Damit diejenige, die Eva heißt, wissen soll, daß die letzten sehnüchtligen und glücklichen Gedanken des toten Mannes ihr galten.“ — Lies — Die junge Frau fand einen Augenblick unbeweglich da. Dann kniete sie nieder. „Gott segne sie“, sagte sie mit einer Stimme, die vor Ergriffenheit zitterte, „ach Tante, liebe Tante, manchmal glaube ich es zu wissen, aber ich wage es nicht, wage es ja nicht... Ich habe seine Stimme rufen hören — aber ich glaube, es sei Selbstbetrug — nun fühle ich wieder Wärme zum Herzen kommen — ach, ich habe gelitten.“

Die Alte trübte ihr über's Haar. „Ich verstehe nichts — sagte sie — Ist Klara denn nicht —?“

Eva lächelte die Hand der Alten. „Ja, sagte sie — ja sie ist, Tante. Sag ihr nichts — sie glaube doch, daß er ihr gehöre. Aber — flüsterte sie — als seine Seele davonstog, wollte er meine mitnehmen — alles, alles, alles andere gehört Klara.“

„Arme Eva“, flüsterte die Alte betäubt. Die Augen der Jungen strahlten. Ein großes friedliches Glück füllte sie. „Glückliche Eva“ sagte sie.

Rein Mißtrauensantrag gegen Jesner. Am Mittwoch wurde im Hauptauschuss des Preussischen Landtages u. a. auch ein deutschnationaler Antrag angenommen, der eine Mißtrauensabstimmung gegen den Intendanten der Berliner Staatsoper, Paul Jesner, bedeutet. Die Reichspresse triumphierte, weil auch das Zentrum diesem Antrag seine Zustimmung gab. Jetzt stellt die „Germania“ fest, daß diese Zustimmung verheerend erfolgt ist, und „der angenommene Antrag der Haltung des Zentrums gegenüber dem Intendanten nicht entspricht“. Die Reaktionsparteien würden im übrigen bei der Beratung des Antrags im Plenum Befugnisse nehmen, den durch die rasche Folge der Abstimmungen entstandenen Pretext richtigerstellen. Die deutschnationalen Presse hat also wieder einmal zu früh frohloot.

Wird er nicht. Die Opera Nazionale Balla veröffentlichen eine Bekanntmachung, wonach diese Opera Balla demnach in ganz Italien ein großes Werk verbreiten werde, das auf Grund von Stammräumen und Fortschritten in den Archiven bereiten werde, daß die Familie Mussolini ihren Stammbaum bis ins Mittelalter zurückverfolgen kann und mit souveränen Häusern und einer ganzen Reihe von

Die Farbe im Stadtbild.

Für einen einheitlichen Baufarbenplan. Altstadt und Neustadt. Die Alten verkanden es besser.

„Die Farbe im Stadtbild“, das ist eine Parole, die in der neuesten Zeit zum ersten Male wieder von Bruno Taut, dem genialen Magdeburger Stadtbaumeister, aufgestellt und auch erfolgreich angewandt wurde. Diese Parole hatten damals vergessen, daß dieser Grundgedanke durchaus nichts Originelles darstellt, sondern früher ein allgemeines und bewährtes Prinzip war. In den Jahren vor dem Kriege wurde es vom Jugendstil in anerkannter Weise wieder aufgenommen, und heute gibt es in ganz Deutschland kaum eine Bauverwaltung mehr, die seine Wichtigkeit nicht anerkennt.

Auf Veranlassung der städtischen Bauverwaltung sprach gestern Dr. Meier-Dörich, Hamburg, der Geschäftsführer des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild, über das Thema „Der Weg zum farbigen Stadtbild und des Baufarbenplans“. In der Zeit des Kulturkampfes der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Farbe im Stadtbild verlorengegangen. Man wandte damals allgemein den grauen Putz an, der nichts anderes als Surrogat war und den Zweck hatte, den Werkstoff vorzudeckeln.

Mit der neuen Baugesinnung kam dann auch die Farbe. In der Einstellung zum Baumaterial wieder und mit ihr die Farbe. Sie setzte sich zunächst durch im Innenraum, der seit im Anfang des Jahrhunderts wieder farbenfreudig und hell gehalten wird, und teilte sich der Fassade zunächst durch den Anstrich der Fenster-rahmen mit. Damit war der alte Grundgedanke aber gebrochen. Die Farbe trat ihren Siegeszug an, ihre Förderung wurde zu einer wichtigen Aufgabe der Gegenwart.

Es ist einleuchtend, daß der einzelne Künstler, auch der erstbeste, nicht bahnbrechend wirken kann, die große Aufgabe, dem Stadtbild Farbe zu verleihen, es von dem einträglichen Grau zu befreien, kann nur die gemeinschaftliche Arbeit lösen. Wir stehen auf diesem Gebiet in Anbetracht des Verlustes der alten Technik des Auftragsmalers vor etwas ganz Neuem. Im richtigen Erkenntnis dieser Lage haben sich denn auch Zusammenschlüsse, Organisationen gebildet, die planmäßig vorgehen.

Eine der wichtigsten Fragen bedarf ausdrücklicher Behandlung: Wie sehen die Hausbesitzer zu der Farbenbewegung?

Wie können sie dafür gewonnen werden? Hier Widerstände zu bekämpfen, kann nur Sache der Behörden, der Bauämter sein, die aufklärend wirken müssen. Dabei wird darauf hingewiesen werden müssen, daß die Farbe nicht nur die Hausfassade schmückt, sondern sie auch in erheblichem Maße gegen die Witterung schützt und konservierend wirkt. Es geht die in feineren Teilen zu den Selbstverständlichkeiten, daß sich das Stadtbild immer wieder erneuert, so daß an einem Hause ein neuer Anstrich erforderlich wurde. Heute gilt es, völlig neues zu schaffen, und zwar so, daß nicht jeder willkürlich die Farbe seines Hauses in dem ihm gerade genehmen Ton bestimmt.

Man ist deshalb in den deutschen Städten dazu übergegangen, einen sogenannten Baufarbenplan aufzustellen, der eine monumentale Einheit der in einer Stadt zu verwendenden Farben darstellt. Das allein bedeutet allerdings noch keine künstlerische Leistung, vielmehr vertritt der Baufarbenplan gewissermaßen nur den Trübsinn, der ein großes Orchester leitet, wie dies aber zum Hervorbringen einer musikalischen Leistung notwendig ist. In nächster Zeit wird das Bedürfnis nach einer solchen leitenden Hand in den deutschen Städten immer dringender werden.

Ein solcher Baufarbenplan kann natürlich nur unter Berücksichtigung des gesamten Stadtbildes entworfen werden.

Unsere Zeit ist nicht mehr wie früher impressionistisch, sondern reaktionär eingestellt. So dürfte auch die alte Kontroverse zwischen Architekt und Maler erheblich von Bedeutung eingeleitet haben. Wichtig bleibt allerdings die Frage, wie die einzelnen Stadteile die ihnen entsprechenden Farben erhalten. Hier muß geachtet werden, was wesenstverwandt und bodenständig für sie ist. Immer empfiehlt es sich, die architektonisch überaus wertvollere Altstadt gegenüber den Mietskasernen der Neustadt bevorzugt zu behandeln. Während in der Altstadt individuell vorgegangen werden muß und größere Farbenfreude Platz greifen kann, empfiehlt es sich bei der Neustadt, ganze Straßenzüge zusammenzufassen und sie mit matten Farbtönen zu versehen. Häufig ist die Frage erhoben worden, ob es sich überhaupt empfiehlt, die großen Mietquartiere zu bemalen.

Diese Frage muß unter allen Umständen beachtet werden, denn ein farbiger Eindruck kann nur Gutes schaffen.

Berücksichtigung muß nun allerdings noch die Tatsache finden, daß unsere Anwesensträger technisch noch immer mangelhaft sind. Die alten Häuser waren uns weit überlegen; die moderne Farbenindustrie sucht jedoch heute hinter die Geheimnisse der Alten zu kommen und hat auch in vielen Fällen schon ausgezeichnete Erfolge zu verzeichnen.

Dem Vortrage folgte eine Reihe von farbigen Lichtbildern, die die Ausführungen des Redners lebhaft unterstützten. Gleichzeitig verbieth auch eine Ausstellung im Stadtmuseum Erwähnung, die in eindrucksvoller Weise die Vorträge des farbigen Stadtbildes vor Augen führt.

Zusammentritt der neuen Stadtbürgerchaft.

Die neugewählte Stadtbürgerchaft wird am kommenden Dienstag, nachmittags 4 Uhr, zu ihrer ersten Sitzung im Reichen Saale des Rathauses zusammentreten. Die Sitzung wird in der Hauptsache nur konstituierenden Charakter tragen. Es ist zunächst die Wahl des Präsidiums vorgesehen, und zwar dieses nach der Stärke der Fraktionen anzuordnen, den 1. Vorkraker stellt die Sozialdemokratie, die stellvertretenden Vorkraker entfallen auf Deutschnationale und Zentrum. Außerdem soll nur noch der Wahlvorbereitungsausschuss zur Bildung der Verwaltungsausschüsse eingesetzt und der Vorstand für die Stadtparkaffe gewählt werden.

Entdeckung einer Heilquelle bei Joppot.

In Joppot ist von Hutengängern unterhalb Stolzenfelds und Brauerhöhe ein unterirdischer Wasserlauf entdeckt. Es wird vermutet, daß er mit einer kohlensäure- und kohlensauren Salzwasser in Verbindung steht, die als Heilmittel entsprechend ausgenutzt werden könnte. Der Joppoter Magistrat beabsichtigt, genauere wissenschaftliche Untersuchungen über die Beschaffenheit des Quellwassers anzustellen. Falls sich die Quellen praktisch auswerten lassen, dürfte das von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung Joppots sein. Die Kosten für die Erschließung des Quellwassers sollen sich nach einseitigen Berechnungen auf rund 120.000 Gulden belaufen.

2 Tote unter dem Lastauto.

Schweres Autounglück in Joppot.

Gestern nachmittags gegen 5 Uhr kam es vor dem Hause Neukrüder Straße 2 in Joppot zu einem entsetzlichen Unglücksfall. Das aus Neukrüder kommende Lastauto der Firma „Amada“ überfuhr hier die 5 Jahre alte Tamara Kemler, Tochter eines polnischen Kaufmanns, der in Joppot, Beerenstraße 8, wohnt, und das Hausmädchen Wiktoria Grabant, welches das Kind begleitete. Beide waren auf der Stelle tot.

Das Kind war zu Besuch bei Bekannten, die in dem Hause Neukrüder Straße 2 wohnen. Gegen 5 Uhr wurde es von dem bei der Familie Kemler angestellten Grabant abgeholt. Sie wollten vor dem sich dort an Stelle eines Bürgersteiges befindlichen schmalen Fußgängerweg die Chaussee überqueren, als das Unglücksauto heran kam und nach links einbog. Die Steuerung soll versagt haben. Das

Die Bombe ist geplatzt . . .

Was die Zeugin aus Marienburg sagt — Die Verteidigung will Gegenbeweise antreten.

Die konsequente Prozeßführung ist durch den gestrigen Verhandlungstag für die Langweiligkeit der vorhergehenden Sitzungen voll und ganz entschädigt worden. Es war ein aufregender und prozessual interessanter Tag. Eigentlich gab es drei Entscheidungen, die, obwohl sie alle auf einer Linie lagen, doch überraschten. Der erste war die Mitteilung des Regierungsrats Wersch von der kommissarischen Vernehmung von Pauline Frieda Krenoply in Marienburg (worüber wir gestern berichteten), die wollte das Erscheinen der Zeugin und die dritte, was uns wie sie ausfragte. Vor diesen drei Momenten trat alles in den Hintergrund. Der Prozeß bekam eine neue Wendung. Der Nebenkläger hatte — vielleicht zum ersten Male — ein schweres Verhängnis in Stellung gebracht, das auch schief. Wir hatten gestern in unserm Prozeßbericht die Situation mit: „Bombe oder Eisenkugel?“ charakterisiert. Eins steht nun fest, Eisenkugeln waren die Aussagen von Fr. Krenoply nicht, ob sie eben Bomben waren, wird von der Widerstandsfähigkeit der Gegenbeweise der Verteidigung abhängen . . .

Die Belastungszeugin.

Gegen 1/2 Uhr erschien die mit dem Auto aus Marienburg herbeigekommene Zeugin. Der Vorsitzende machte sie in langen Ausführungen auf ihre Pflichten und Rechte aufmerksam. Dann begann die Vernehmung. Spannung lag auf allen Gesichtern. Man sah, daß diese Aussagen vielleicht entscheidende Bedeutung bekommen war. Der Vorsitzende fragte: „Ruhig, ruhig, mit schmerzender Sicherheit und Innigkeit antwortete die Zeugin. Zunächst erzählt sie, wie sie ist, was sie als Angestellte bei der Firma, das sie 10 Monate (1) für ihre Arbeit erhielt und daß sie schließlich ging, als das Geschäft nicht mehr florieren. Sie lieferte einige wertvolle Beiträge in dem Wille Keil, das man sich von ihm als Geschäftsmann bereits machen konnte. Keil, der bekanntlich Prokurist und Geschäftsführer bei Tornow war, hatte oft Waren auf eigene Rechnung bestellt und sie dann im Geschäft Tornows auch für eigene Rechnung verkauft. Jedoch hat Keil sie niemals veranlaßt, bei der Ausstellung von Frachtreisen irgendwas zu lassen, daß nachher noch etwas daraufhin zu schreiben war. Auch über die Bedeutung der Notizen über Zollbeamte auf Deklarationen weiß sie nichts. Dies war alles nur nebenbei.

Geheimnisse der Zeugin.

Der Nebenkläger hatte erklärt, daß Fr. Krenoply bezeugen könne, bei Bekanntwerden des Verfalls von Keil, die in den Geschäftsbüchern offenstehenden Konten einfach mit fingierten Beträgen ausgefüllt worden. — Was konnte die Zeugin nun dazu sagen? Einige Zollbeamte — die Namen konnte sie nicht mehr nennen — hätten bei dem „offiziellen Fahrplan“ und „Nahmaschinen“ in Marienburg verschiedene Waren — in der Hauptsache Fahrräder — gekauft. Ordnungsmäßig wurden die Verkäufe ins Verkaufsbuch eingetragen. Was weiter geschah, ist ihr unbekannt. Während sonst bei andern Verkäufen die Zeugin die vollständige Abwicklung vornehmen mußte, kassierte und quittierte, hat sie das in diesen Fällen nicht getan. Keil habe ihr immer gesagt, er werde alles erledigen. Sie könne zwar nicht behaupten, daß die Waren nicht bezahlt worden wären, aber sie habe nie das Geld dafür in die Kasse bekommen. Erst nach Eröffnung des Verfahrens gegen die Zollbeamten habe sie plötzlich bemerkt, daß die Beträge ausgebußt waren. Und zwar seien die entsprechenden Vermerke von Keil gemacht worden. Nun trat die Verteidigung in Aktion. Justizrat Sternfeld fragte: Die Zeugin gab an, daß bei seinen Mandanten vielleicht andere Zahlungsbedingungen eingeräumt waren. Rechtsanwältin Weisse zeigte eine quittierte Rechnung. Die Verteidigung will noch mehr Beweise beibringen, daß die Angeklagten tatsächlich die gekauften Waren bezahlt hätten. Ob andere Zollbeamte nicht gezahlt haben, stände hier natürlich nicht zur Diskussion.

Sehr breiten Raum nahm alsdann der Schmuggel von vier Fahrrädern ein, die Frau Keil über die Grenze gebracht hat. Sie (Frau Keil) habe selbst auf dem Postamt in Rasthof die Signaturzettel abgeholt. Die Sachverständigen wurden gehört. „Signaturzettel“ — Sinn und Zweck ist allgemein unbekannt, da ganz andere Bedingungen zur Einfuhr vorliegen müßten.

Auto fuhr über den Chausseegraben und prekte das Mädchen und das Kind gegen den dort befindlichen Zaun.

Nach den polizeilichen Ermittlungen hat sich der betrübliche Vorfall wie folgt angetragen:

Der Chauffeur Karl Krause, wohnhaft Oliva, kam um 4.40 Uhr mit dem Lieferkraftwagen D. 3. 8888 die abschüssige Straße in Richtung Joppot gefahren. In seiner Fahrtrichtung hielt ein Personenauto. Da ihm auch ein Lieferwagen entgegenkam, wartete er so lange, bis dieser vorüber war. Dann überholte er den Personenauto und setzte seine Fahrt langsam fort. In der Höhe Neukrüder Straße Nr. 2 verlor Krause aus unerklärlichen Gründen die Führung über den Lieferwagen. Er überquerte die Straße nach links, geriet mit dem rechten Vorderrad in den Chausseegraben, mit dem linken auf die Einfahrt des Grundstücks Neukrüder Straße 2.

Das Kind Tamara Kemler, in Begleitung der Stütze Wiktoria Grabant, wohnhaft Beerenstraße 8, befanden sich in diesem Augenblick auch in dieser Einfahrt. Beide wurden von dem Lieferwagen erfasst. Das Kind erhielt einen Schlag gegen die Stirn, wobei das Hirn auslief. Die Grabant blieb mit inneren Verletzungen liegen. Der hinzugekommene Arzt konnte nur noch den Tod der beiden Vermuneten feststellen. Die Leichen wurden beschlagnahmt und in die Leichenhalle des städtischen Friedhofes gebracht. Der Lieferwagen wies keine Beschädigungen auf und konnte mit eigener Kraft den Weg fortsetzen. Er wurde beschlagnahmt und sichergestellt. Der Mitfahrer des Lieferwagens, Landwirt Versek, und der Kutscher Adolf Macjanski, wohnhaft Klein-Kas, wurden zwangsweise gestellt und der Kriminalpolizei zur Vernehmung übergeben. Der Führer des Wagens wurde dem Polizeikommando zugeführt.

Als die Suspendierung der Zollbeamten vom Dienste bekannt geworden sei, habe sie mit Keil darüber gesprochen und gesagt: Die armen Zollbeamten . . . Worauf K. erwidert haben soll:

Die Zollbeamten haben keinen Schaden gehabt. Herr Tornow zahlt ihnen die andere Hälfte des Gehalts (das während der Suspendierung gekürzt wird) weiter. Sämtliche Angeklagten werden gefreit. Sämtliche Angeklagten erklären, das sei absolut gelogen. Sie hätten während der Suspendierung (bis auf Collin) und bekanntlich alle wieder im Dienst) in den üblichen Verhältnissen leben müssen. Deshalb, wollte nun die Verteidigung wissen, hat die Zeugin dies alles gesagt: „Machgedanken gegen Keil?“ Sie bestrittet ganz entschieden. Sie habe sich immer darüber geärgert, daß Keil, der einer „christlichen Gemainschaft“ angehört und immer sehr fromm tat, solche Schließungen vornahm . . .

Das Ende eines Messerhelden.

Unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung und unter dem Vorwurfe, daß er heute vor dem Schöffengericht der 23jährige Arbeiter Erich B. und der 19jährige Arbeiter Hans F., beide aus Odra, die Verhandlung entzweite eines der üblichen trübten Bilder, bel denen zunächst der Alkohol und dann zwangsdunkel das Messer verhängnisvolle Rollen spielen. Nach einem Langvergnügen in der Nacht vom 23. zum 24. Juli 1922 im Vergnügungstabilissement „Grillenwinkel“ gerieten die Angeklagten, sowie Freunde mit dem Arbeiter B. als Odra in Streit, in dessen Verlauf der Angeklagte B. den B. durch zwei Messerstücke in den Unterleib tötete. Der Tote wurde am nächsten Morgen von einer Schupostrafe am Rabanumfer liegend aufgefunden. Der Zweitangeklagte F. hat einem Jungen einen Messerhieb über die Wange versetzt, sowie ein Mädel mit Stockschlägen bearbeitet.

Die Beweisaufnahme, zu der eine Reihe von Zeugen geladen waren, zeigte ein widerspruchsvolles Bild, aus dem sich jedoch klar herausstellte, daß der Getötete ein äußerst unbefehlender Messerheld und Roubdy gewesen sein muß. Er war trotz seines erst 23jährigen Lebens bereits siebenmal wegen Eigentumsvergehens und gefährlicher Körperverletzungen vorbestraft. Er soll ständig ohne besonderen Anlaß Streitigkeiten gesucht haben, bei denen er eine unantastliche Rolle an den Tag legte.

So hat er auch in der in Frage stehenden Streitigkeit, die den unglücklichen Ausgang nahm, die Schlägerei vom Zaune gebrochen. Der Angeklagte B. ohne Einschüchterung, die beiden üblichen Dinge geföhrt zu haben, so daß er der Angeklagte gewesen sein. Keimlich handelt es sich bei der Straftat des zweiten Angeklagten in der Nacht vom 23. zum 24. Juli 1922. Auch er hat in Notwehr gehandelt.

Der Staatsanwalt beantragte sechs bzw. drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Justizrat Sternfeld, plädierte überzeugend aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen für Freisprechung. Das Urteil erging dahin: die Angeklagten werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Es ist ihnen nicht zu überlegen, daß sie aus Notwehr gehandelt haben.

Die Heubuder Wünsche.

Anschluß an die städtische Gas- und Wasserversorgung? In der Heubuder Bevölkerung besteht schon lange der Wunsch, die Anschlussmöglichkeit an die städtische Gasversorgung zu erhalten. In Verbindung mit der demnächst vorliegenden Kanalisation ist die Verwirklichung dieses Planes erneut zur Erwägung gestellt. Wie wir hören, ist das städtische Betriebsamt zur Zeit mit der Prüfung der Kostenfrage beschäftigt, und zwar nicht nur für den Anschluß an das Gasnetz, sondern auch an die Wasserleitung, weil die Rohrleitung dann gemeinsam erfolgen könnte. Da in Heubude über 2000 Haushaltungen bestehen, dürfte die erforderliche Zahl von Anschlüssen erreicht werden. Voraussetzung für die Durchführung der Projekte ist nur die Klärung der erforderlichen Mittel, wofür zur Zeit Erwägungen angestellt werden.

Eine Weltreise für alle Leser der „Danziger Volksstimme“ nur 30 Pf. pro Woche.

Wer möchte nicht erfahren, wie die weite Welt mit all den Wundern der Natur aussehend und wie die Menschen darauf leben. Aber zum Reisen gehört Zeit und Geld. Soll darum der Wunsch, die fremden Länder und Völker kennen zu lernen, für viele Kreise auf immer unerfüllbar bleiben? — Nein! Reisen und die entlegensten Länder hinein, um uns in Wort und Bild von dem zu berichten, was schön und sehenswert ist. Sie werden mit uns von Land zu Land, von Ort zu Ort reisen. Wir versprechen unseren Lesern genussreiche Stunden und wollen ihnen ein feineres, aufmerksamer Führer sein. Trete jeder mit uns getrost die Weltreise an und lerne durch unsere „Weltreise“ die Pracht der Natur, die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker kennen. — Zu einer Weltreise gehört aber auch eine allgemeine Orientierung über Länder, Städte, Gebirge, Ströme, Seen, die besucht werden. Es erhalten daher alle Abonnenten in Lieferungen einen **Handatlas gratis!** Sobald Sie den angefügten Anmeldebogen ausgefüllt und eingekandt haben, wird die Reise angetreten.

Anmeldebogen
für die Leser der „Danziger Volksstimme“
An die Expedition „Durch alle Welt“
Berlin-Schöneberg H. 14.
Ich abonniere hiermit „Durch alle Welt“
auf 1/2 Jahr, jede Woche ein Heft für 30 Pf.
frei ins Haus.
Name: _____
Ort und Straße: _____

Sturz der Relativitätstheorie?

Der Sturz mit dem Weltlicher. — Physik und Wissenschaft. — Man streift sich. — Keine Aufregung!

Die Annahme einer fest stehenden Welt hat zumindest für unzählige Generationen etwas Unheimliches an sich. Man kann ihr ganz einfach entgegengehen, wenn man seine Zustände zum Lieben Gott der Physik, dem Weltlicher, nimmt und sagt, die Welt sei von einem absolut ruhenden Stoff, eben dem Äther, durchzogen, der absolut ist, alles durchdringt und so die Befestigung der absoluten Natur einer Bewegung ermöglicht. Jeder Körper im Weltraum muß durch seine Bewegung irgendeine Spur im Äther hinterlassen, genau so, wie man mit dem Stiel Figuren in den Sand zeichnet. Man braucht nur die „Spur“ zu untersuchen, und man hat die „wirkliche“ Gestalt der Bewegung der Sterne.

Nur einen Faden hat die ganze Geschichte:

es ist nämlich bis heute nicht gelungen, das Vorhandensein dieses Äthers nachzuweisen und deshalb kann man auch die absolute Bewegung nicht erkennen. Somit bleibt der Äther eine Angelegenheit der physischen Religion. Verschiedene Theorien (und das sind vor allem die Anhänger der Relativitätstheorie) wollen an sein Dasein nicht glauben, denn die Relativitätstheorie hat ein Weltbild aufgebaut, das der Annahme des Äthers entbehrt. Diese rein wissenschaftliche Angelegenheit bekam wegen der Person des Schöpfers der Relativitätstheorie — Professor Einstein ist nämlich Jude — einen Strich ins Politische, weil man von national-monarchistischen Seite her gegen die Theorie auftreten zu müssen glaubte.

Gegner der Relativität wurden Anhänger der „absoluten Mechanik“ und diese Stellungnahme prägte sich in der Parole aus: Es gibt einen Weltlicher. Der bekannte und verdienstvolle Berliner Chemiker Röntgen wollte im nie gesehenen oder sonstwie nachgewiesenen Weltlicher den Jungbrunnen der Elemente, die ewig wirksame Quelle der Stoffe entdeckt haben. Alles soll aus dem Äther entstehen, was als Eisen und Silber, Sauerstoff und Wasserstoff die Welt erfüllt, und zu Äther soll alles werden, was an solchen gewöhnlichen Formen der Materie im Raum vorhanden ist.

Die Theorie ist verblüffend,

da hat aber nur den einen Nachteil, daß man für es nichts anderes ins Treffen führen kann, als daß es eben so sein könnte. Der Äther also steht im Brennpunkt des Streitiges, und der Kampf um seine Existenz tobt mit hartnäckiger Schärfe. Wenn die Erde durch das Weltfall saugt, so muß sie irgendwie mit diesem Äther etwas zu tun bekommen und im Vorjahre wollte ein amerikanischer Physiker beweisen haben, daß der Ätherwind im Hochgebirge weht. Ein dankbares Aufatmen ging durch den deutschen Völkerverband, zahlreiche Artikel frohlockten darüber, daß endlich der Äther gefunden und somit Einstein geschlagen sei.

Der Himmel dauerte aber nicht lange, denn der neue Gottesbeweis, wollte sagen Nachweis des Äthers, bewies sich als amerikanischer Bluff. Es mußte also auf einem anderen Wege bewiesen werden und der Berliner Astronom Courvoisier unternahm sich dieser Aufgabe. Was er gefunden haben will, ist zwar von anderer Seite nicht bestätigt worden, ist aber interessant genug, um hier erzählt zu werden. Nach seiner Annahme hat unser ganzes Sternensystem samt Sonne und Erde im Weltlicher eine Geschwindigkeit von 750 Kilometer in der Sekunde. Durch diese ungeheure Bewegung wird die Erde um etwa 40 Meter in der Richtung ihres Laufes zusammengedrückt. Nun, brach sich aber die Erde ständig um ihre Achse, während die Bewegungsrichtung absolut gleich bleibt.

Und so wandert der Durchmesser, der am weiten gebreitet wird, binnen einem Sternjahr einmal um die Erde.

Die Richtung der Bewegung läuft nach Alpha-Capella, einem sehr hellen Stern. Dadurch gibt es eine ständige die Erde umlaufende Schalenbewegung als deren Folge eine Reihe von Veränderungen von sonst gleichbleibend geltenden Größen auftritt. So muß ein regelmäßiges Heben und Senken um 40 Meter eintreten, regelmäßiges Verkleinern und Vergrößern eines Gewichtes (gemessen an einer feinen elastischen Feder) zur Folge haben. Auch die Höhe des Polarsternes muß schwanken und die Richtung des Pols und der Mittaglinie-bewertung in einem zwölfstündigen Rhythmus pendeln.

Alle diese Erscheinungen will Courvoisier nachgewiesen haben. Selbstverständlich folgert er daraus, daß es doch einen Äther gibt und die Relativitätstheorie ist

wieder einmal in Acht und Bann getan.

Mit Recht weist Dr. Rudolf Stammel, dem wir hier folgen, darauf hin, daß diese Erscheinungen durchaus keinen Beweis für das Dasein des Äthers darstellen. Da wir über die Natur der Schwerkraft nichts wissen, ist künftigen Erklärungsversuchen freier Raum gegeben, die sämtlich auf dem Boden moderner Mechanik stehen. Von einem Sturz der Relativitätstheorie kann, so gern man vielleicht auch von gewisser Seite möchte, keine Rede sein und es ist auch gar keine Aussicht vorhanden, daß der „Absolutismus“ in der Wissenschaft je so leicht wiederkehrt! Dozent Oswald Schilb (Wien).

Furchtbare Hungersnot in China.

30 Millionen in entsetzlicher Not. — Das Schlimmste steht noch bevor.

Was Europa vor dem Kriege sicherlich für unmöglich gehalten hätte, was uns Deutschen dann durch die Hungersnot und den Rußens durch die entsetzlichen Nachwirkungen der Vernichtung der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten bekannt wurde, das haben jetzt die unglücklichen Provinzen Chinas mit voller Wucht zu ertragen, Hungernot. Die politische Desorganisation als Folge einer Dauerrevolution und fortgesetzter Bürgerkrieges ist die Grundlage dafür, daß Ueberflurprovinzen im schwer betroffenen Ostens, Teilen Südsibiriens und einem erheblichen Teil Chinas nicht helfen können. Die eigentliche Ursache des Unglücks selbst ist aber Dürre, auf der einen, furchtbare Regenfälle im Jahr 1922 auf der anderen Seite und die Gesundheitsplage. — die Plagen der Dürre.

Spannig Millionen Menschen in Schantung, einer chinesischen Provinz, sind aus einer Lebensmittelkrise von dreißig Millionen heute schwer betroffen. Vier Millionen Menschen von diesen sind, so berichtet der Korrespondent der „Zit“ durch die Umstände in eine solche Hilflosigkeit versetzt, daß sie dem langsamen Tode geweiht sind, wenn sie nicht in die Nachbar-Provinzen auswandern können oder nach der Mandchurien gehen. Da

alle Nachbarprovinzen sich gleichfalls im Bürgerkrieg befinden

und verhältnismäßig große chinesische Meeresküste ringsum anhalten und gewöhnlich aus dem Lande ernähren, da ein unglückliches Räuberwesen die natürliche Folge dieser ganzen Zustände ist, so bleibt den armen Schantungseuten nichts anderes wie ihre Häuser und Felder einfach liegen zu lassen, das Inventar zu Spottpreisen zu verkaufen, was den Familienplätzen zu geben und dort mit

dem Rest ihres Geldes die Schiffsfahrten nach der Mandchurien zu lösen.

Es ist ein namenloses Elend, das uns hier täglich in Nachrichten, Statistiken, politischen und unpolitischen Vermutungen entgegentritt. Eine ganze Völkerwanderung ist im Gange, die im Seiden des wirtschaftlichen Erschöpfungszustandes Chinas weitpolitische Folgen haben muß. Weltweit ist ein solcher Zustand oft festgestellt worden. Die Annalen Chinas, die sehr genau geführt worden sind, verzeichnen zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert in 771 Jahren nach dem Chinesischen Economic Bulletin 14 Dürren und 21 Hungersnöte. Nur viermal konnte die Regierung wirklich ausreichend helfend eingreifen.

Bierzehnmal war der Zustand sehr schwer,

und aus fünf Malen wird gemeldet, daß die Menschen in ihrer Not sich gegenseitig aufrahen. Zweimal war in den alten Zeiten derselbe Zustand, vor dem jetzt das nördliche Mittelchina steht, nämlich Zwang zur Massenwanderung.

Angesichts des allgemeinen Zustandes ist eine Hilfe seitens der chinesischen Regierung zur Zeit ausgeschlossen. Hilfe von außen durch die amerikanischen „Hungersnotkommissionen“ wird wohl gebracht werden, wird aber auch angesichts des Bürgerkrieges nur von relativem Erfolg sein. Die International

Janine Bettef gibt an, daß von 107 Distrikten der Provinz 86 in schwerer Hungersnot stehen. In 35 Distrikten ist im Herbst noch weniger als 10 u. d. einer Normalernie bereinigt worden. Das Schlimmste steht noch vor den unglücklichen Menschen. Es wird die Zeit vor dem Frühjahrs sein, ehe die Gemütsen wachsen.

Der gutbezahlte Nebenbeschäft.

Juchauer beim Straßenbahnunfall bekommen Schadenersatz. Das englische Grafschaftsgericht von Middleborough hat die Frage, ob ein zufälliger Juchauer eines Straßenbahnunfalls Anspruch auf Schadenersatz habe, im Prinzip bejaht. Den Anlaß zu dieser Entscheidung gab die Klage einer Frau Sarah Henderson, die die Darnsburygesellschaft von Middleborough auf Zahlung einer Entschädigungssumme von 10 Pfund Sterling verklagt hatte. Die Klagerin ausführte, war sie eines Tages zufällig Augenzeugin des Zusammenstoßes geworden und hatte vor Schrecken einen Nebenbeschäft erlitten, der sie einige Tage daran hinderte, ihre Arbeit zu verrichten, und sie wollte, eine Ausbille zu engagieren. Der Richter erklärte den Klagenanspruch grundsätzlich für begründet, entschied aber dahin, daß sie 10 Pfund Sterling, die die Darnsburygesellschaft als Schmerzensgeld bereits freiwillig gezahlt hatte, als angemessene Schadloshaltung anzusehen seien.



Luftdrohke Nr. 1

Die Westfälische Luftverkehrs-Gesellschaft hat auf dem Flugplatz in Dortmund eine Flugmaschine in den Betrieb gestellt, die die Aufschrift „Luftdrohke Nr. 1“ führt und die jedermann jederzeit nach Kilometerzählung mieten kann.

Ein neuer Fall Maccet.

Neun Monate Gefängnis für einen „Verkehrsunfall“.

Der Fabrikarbeiter Heinrich Kürz aus Sahmel bei Olpe in Westfalen wurde vor einiger Zeit mit einem abgefahrenen Weizen an der Bahnstrecke Olpe-Werlängen liegend aufgefunden. Ein zufällig des Weges kommender Mann, der sonderbarerweise bis heute noch nicht ermittelt werden konnte, hat dem Unglücklichen, der das Weizen über das Aue verloren hatte, mit einem Fahrradablauf den Weizenstumpf abgehoben und hat alsdann die Einwohnerhaft von Sahmel alarmiert. Bei der Untersuchung durch einen Arzt wurde festgestellt, daß der Oberkörper äußerst kunstgerecht abgedünnt war, die ganze Behauptung des verunletzten Teiles trotz der Dunkelheit der Nacht sehr sorgfältig vorgenommen worden war, so daß

eine Verletzung ausgeschlossen

sein mußte. Die Anklage geht davon aus, daß Kürz sich das Weizen vorher hat abbinden lassen und sich von dem Unbekannten in die richtige Lage auf die Schienen legen ließ, um so einen Verkehrsunfall vorzutäuschen.

Einige Zeit vor dem Unfall hatte Kürz sich bei zwei Versicherungen gegen Verkehrsunfälle annehmen und, obwohl er nicht in glänzender Vermögenslage lebte, mit zusammen 30 000 Mark versichern lassen. Kürz trat noch die Ansprüche aus dem Unfall gegen die Reichsbahn. Nach der Angabe des Verunletzten soll das beträchtliche Uebersehen der Weisse über das Straßenniveau den Fahrradunfall verursacht haben. Dann will er von dem Juge erfaßt und überführt worden sein. Nach Ansicht des Richters hat Kürz diese hohe Versicherungssumme mit bewußter Absicht abgeschlossen, um die Summe durchaus nicht seiner Vermögenslage entsprechend.

Eine Oribestätigung hat den Verdacht eines Betrugsvorwurfs bekräftigt. Es sei möglich, und sehr stark anzunehmen, daß jenseits der Westfälischen abgedünnt, und dann nach der Durchsicht des Juges

der Untersuchungsangewidelt

wurde. Nach Zeugnisaussagen hat Kürz selbst laut um Hilfe gerufen und verblüffend ganz vernünftig mit dem Juge gesprochen. Das war nicht möglich, wenn er von 9 Uhr ab ohnmächtig auf den Schienen gelegen haben würde und von den ganzen Vorgängen nichts wüßte. Das Schöffengericht in Siegen hat einen Verurteilungsbefehl als in der Absicht des Angeklagten liegend angenommen und ihn zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte selbst und der Verteidiger haben Berufung gegen das Urteil eingelegt und beabsichtigen die Revision anzufordern. Der Richter hat eine Reihe im Mark-Verdacht fällig gewesener Wissenschaftler auf psychologischen Gebiet.

General Nobles Nordpol-Expedition.

Sein Dampfer „Atta di Milano“ läuft am 30. März aus. Am 30. März wird der italienische Dampfer „Atta di Milano“ nach Kingsbay auslaufen. Der Dampfer wird als Basis der Nordpol-Expedition General Nobles dienen und außerdem während der Expedition in der Kingsbay-Untersuchungen durchzuführen. Die Mannschaft des Schiffes wird aus 100 Mann bestehen. Die Besatzung wird auch der Bruder Nobles, Amadeo Nobles, an der Expedition teilnehmen.

Ein Riesentabern mit 200 000 Plätzen.

Zu Ehren Washingtons.

Schon heute werden in Newyork große Pläne für ein Nationalpalast ausgearbeitet, das im Jahre 1932 fertiggestellt werden soll. Bei dieser Gelegenheit wollen die Amerikaner ein großes Gebäude, um das 200 000 Plätze ihres Nationalpalastes George Washington zum Gedenken feierlich zu begehen. So soll an der Suburbanmetropole eine Weltausstellung veranstaltet werden, von der die Amerikaner schon heute behaupten, daß sie die größte sein werde, die jemals gezeigt worden ist. Außerdem entwirft das Organisationskomitee einen Plan zur Erbauung eines riesenhaften

Stadions, das 200 000 Plätze fassen soll; man beabsichtigt nämlich, die olympischen Spiele, die bisher in Los Angeles abgehalten wurden, nach Newyork zu verlegen. Da den Amerikanern genügend Mittel zur Verfügung stehen, dürften die Arbeiten an diesem gigantischen Sportforum bald in Angriff genommen werden.

Ein moderner Moses.

Das Kind im Koffer. — 4000 Mark Gehalt. An die Geschichte von Moses im Winklerbüchsen erinnert ein Fund, den heimkehrende Werkleute auf einer Landstraße in Württemberg gemacht haben. Die Arbeiter fanden am Wegrand einen großen Koffer, in dem sie beim Öffnen ein schlafendes Kind entdeckten. Die Arbeiter nahmen das Kind mit. Der Arbeiter, der sich bereit erklärte, für das Kind zu sorgen, fand zu seiner größten Ueberraschung bei näherer Untersuchung des mütterlichen Koffers ein Bündel Geldscheine im Werte von über 4000 Mark. Bei dem Geld lag ein Zettel, worauf geschrieben stand, daß der Vinder des Kindes, der es in Pflege nehme, sich im nächsten Jahr am gleichen Tag und an derselben Stelle wieder einstellen solle. Er werde dann sein Glück machen und weitere reichliche Erträge erhalten.

Gummihüpfel gegen Stuhlwickelstomatiker.

Das Denkmal mit der nackten Frau.

Zu Nantes war zu Ehren der im Kriege gefallenen Bürger ein Denkmal errichtet worden, das eine nackte Frauenfigur darstellte, die mit betender Gebete ein Schwert zum Himmel emporschleift. Die patriotischen Verbände erklärten, durch diese symbolische Figur seien ihre Gefühle verletzt, und schwaren, das Denkmal zu zerstören. Trotzdem Tag und Nacht ein Volksturm neben dem Denkmal Wache hielt, gelang es den Patrioten durch eine Artgeheiß, ihr Vorhaben durchzuführen. 17 Mann hoch wurden sie nun von der Strafkammer zu 1-2 Monaten Gefängnis mit Strafauflage und je 100 Franken Geldstrafe verurteilt, trotzdem sie vor Gericht erklärt hatten, daß sie das Denkmal ein zweites Mal umstürzen würden, falls es wieder aufgestellt werde. Im Anschluß an die Prozessverhandlung kam es zu reaktionären Kundgebungen. Die Polizei mußte mit dem Gummihüpfel eingreifen.

13 000 Mark für ein Auge.

Von dem Zivilgericht in Mainz wurde Frank Meßmer zum Schadenersatz von 60 000 Mark verurteilt, weil bei einem durch seine Schuld verursachten Autounfall die Klagerin Mary Schen ein Auge verloren hatte.

Der Kampf um die ...

Die Erben Abdul Hamids, des „blutigen Sultans“, haben jetzt bei dem gemischten englisch-türkischen Schlichtergericht in Konstantinopel eine Klage gegen die türkische Regierung wegen der Rückgabe der in Bagdad und auf Syrien gelegenen Vermögensobjekte der Hinterlassenschaft angebracht. Sie fordern gleichzeitig die Anerkennung ihres Rechtsanspruches auf einen Anteil an den Petroleumquellen in Mosul. Die Klage hat indessen wenig Aussicht auf Erfolg, da die Kläger nicht als türkische Staatsangehörige angesehen werden, so daß ihrer Klage die rechtliche Grundlage fehlt.

Der Attentäter als Vorbild.

Der junge Japaner Perokhine ist in Dalg, einer Insel bei Port Arthur, wegen des Attentats auf den russischen Diplomaten Tscherskoff, den er leicht verletzten, von dem japanischen Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die japanische Behörde hatte den Lehrern der Elementarschulen Anweisung gegeben, die Schulbücher der Gerichtsverhandlung betrauen zu lassen, damit sie einen gansen Samural, der sein Vaterland rächte, setzen sollten

Rotes Haar wird modern.

Früher ein Menschenjoch — jetzt der letzte Schrei.

Roten Haar ist in Paris große Mode — nicht nur das von Leuten, sondern auch von Frauen hochgeschätzt und von den Frauen mit allen Mitteln der Friseurkunst erstrebt. „Tilam rot“ (früher ein aus dem Ausland stammendes Wort, das früher nicht im besten Ruf stand. In allen Ländern hat man von lehr den Modenartigen alle erdenklichen schlechten Eigenschaften angedichtet. Ein Klotz — d. h. ein bester Brand- oder Sucht-roten Haars, — war nach dem Volksglauben gezeichnet; Intriganten und Schurken spielte man früher auf der Bühne grundlos mit roter Perücke, so daß das Publikum alsbald wußte, woran es war. Noch Schiller sagte in der ersten Ausgabe der „Mäurer“ die Bühnenanweisung hinzu, daß die Manalle Franz mit rotem Haar und Pockennarben dargestellt werden müsse. Schon die Römer, deren von Natur schwarzhäutige Frauen das rotblonde Haar — rutilas comas — leidenschaftlich liebten und sich aus dem Haar germanischer Frauen Perücken herstellen liehen, hatten die Abneigung gegen Rotblonde: „Nite sei dir ein Klotz, Freund.“ Besonders galt in Deutschland das Sprichwort: „Nite Haare, Gott bewahre! Weidenholz und Luchsa Haar sind auf autem Boden rar.“ Dies Sprichwort, das so manchem Menschen sein ganzes Leben verbittert hat, ist nicht von ungefähr.

Ursprünglich wird die rote Farbe mit der roten Flamme in Beziehung gebracht. Der Donnergott Donar ist rotblond und rotblond. Auch Elfen und Kobolde hatten in der Volksphantasie rotes Haar und rote Köpfe, wenigstens so weit sie, sei es als Götter oder als Dämonen, in der Welt der Unterirdischen Feuerherde mit den Flammen zu tun hatten. In dieser Welt sah man in den Modenartigen keine schlimmen Menschen. Als aber mit der Einführung des Christentums diese Vorstellungen des Volksglaubens in die Halle verbannt wurden, bekam das Rot einen dämonischen Charakter, der rote Donar wurde zum Teufel, und ihm und seinem Gefolge alles Uebel und Böse nachgesagt. Diese Anschauungen haben sich dann auf die rotblonden Menschen übertragen. Die Pariserinnen sind nun, wie die Coiffeure der Seine nicht sagen, deshalb auf die rote Haarfarbe verfallen, weil man voraussetzen zu haben behauptet, daß die rotblonde Frau alle Farben tragen kann.

Der Geburtsstermin wird bestimmt.

Professor Paul Delmas, Chefarzt an der Frauenklinik zu Montpellier, machte kürzlich in einer Sitzung der medizinischen Fakultät, an der eine große Anzahl von Fachärzten zugegen waren, eingehende Mitteilungen über eine Methode, die darauf abzielt, schmerzlose Entbindungen zu einer bestimmten festgesetzten Stunde auszuführen. Nach seiner Methode soll es möglich sein, die Stunde der Geburt vorher zu wählen und die Entbindung selbst ohne jede Gefahr und mit der unbedingten Sicherheit auszuführen, mit der man heute eine Kreuzoperation unter Anwendung der lokalen Schmerzbetäubung vornimmt. Die Professor Delmas weiter ausführte, daß er in vierzig Fällen den Beweis für die Schnelligkeit des geburtschleunigenden Mittels erbracht, das ohne jede Gefahr für Mutter und Kind vor sich geht.

Documentarische ist möglich.

Dr. A. Brill, ein New Yorker Mediziner, dessen Spezialgebiet die Psychoanalyse ist, hat in einer Versammlung der achtundzwanzigsten Session der Medizinischen Akademie einen

Vortrag gehalten, in dem er auseinandersetzte, daß Dämonenlüssen des kleinen Kindes sei keineswegs, wie in der Regel angenommen werde, eine willkürliche Angelegenheit, sondern eine notwendige von der Natur gewollte Sache, durch die das Kind sein Bewußtsein zum Ausdruck bringt. Es vermag diese Worte mit der des Mannes, der sich nach einem Anfall von Wut mit Befriedigung eine Zigarre anzündet (1), und meine, seine und Gammeln erlitten dadurch keinerlei Schaden. Möglich sei das Dämonenlüssen deshalb, weil es zeige, daß sich das Kind gesund und wohl fühle.

Reine indische Tempelpriesterinnen mehr.

Indische Frauenorganisationen haben der Regierung eine Petition unterbreitet, in der die Aufhebung der Institution der indischen Tempelpriesterinnen verlangt wird. In der Denkschrift wird darauf hingewiesen, daß unter dem Deckmantel der Religion unglückliche Kinder dem Elternhaus geraubt und an die Priester verkauft würden, die diese „Krievinnen der Götter“ zu Tempelpriesterinnen ausbilden. Bei religiösen Festlichkeiten werden sie von Stadt zu Stadt geschickt und von reichen Leuten für ihre Vorführungen gut bezahlt, so daß sie dem Tempel hohe Beiträge einbringen. Die Gegner der Institution behaupten, daß die Mädchen häufig mißbraucht würden und bezeichnen ihre Existenz als eines zivilisierten Staates unwürdig.

Englisch	Französisch	Billigste Bezugsquelle von
Lernen Sie	Lernen Sie	
fremde Sprachen		Handarbeiten
Nur Lehrer aus den betr. Ländern		
Übersetzungen		Stickmaterial usw.
von allen Sprachen und		
Handelskorrespondenz		Aufzeichnungen
Methode Berlitz		
Bühnenstraße 23-27		Handarbeitsgeschäft
F. Beyer		
Polnisch	Spanisch	Ziegen-, Ecke Jopengasse

Warum trinken Sie nicht

Mix-Kakao

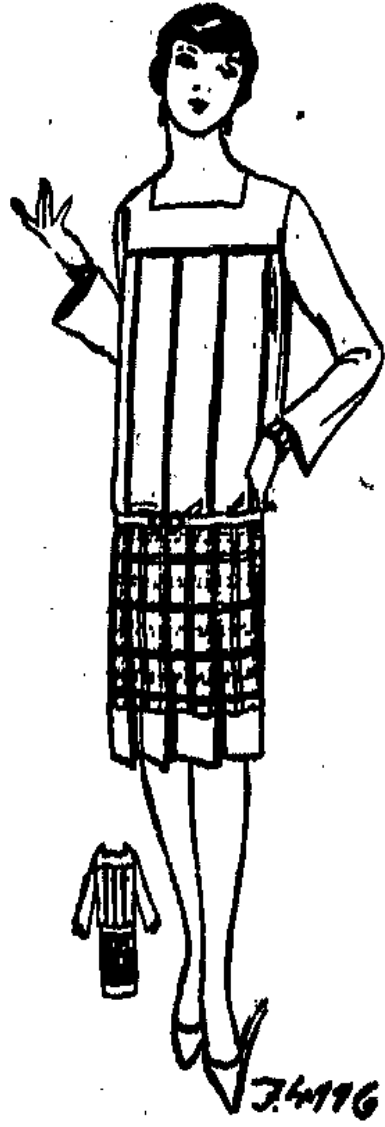
1/2 Pfund kostet nur 0,55 G

Ich stelle nur dieses eine vorzügliche Kakaopulver her

— Mix-Kakao ist wirklich ein Genug —

G. MIX

Complets für das Frühjahr.

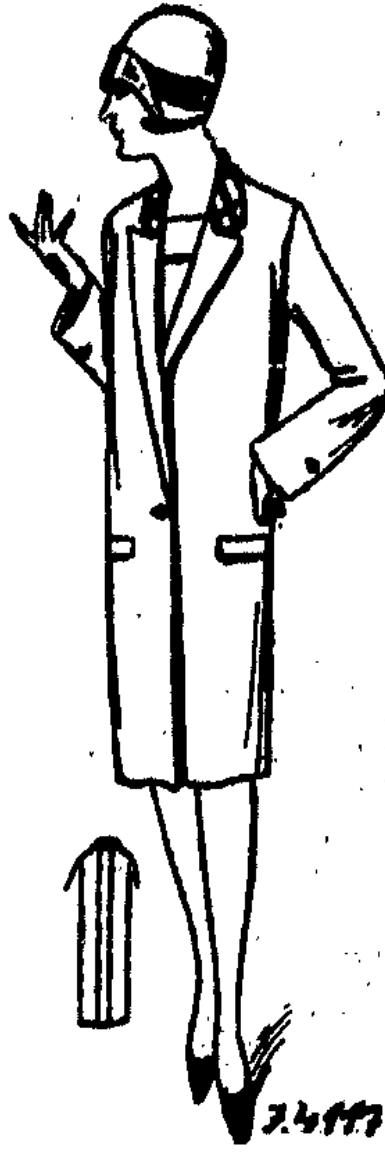


J 4116/4117. Complet in einer Kombination von Schottenkassa und mit Kascha in bräunlichem Ton. Das karierte Material des Modes ergibt das Futter des Mantels, der karierte Kragen, Bekleidung aufweist. Spou-Schnitt für Größe 42 und 44 erhältlich. Preis je 95 Pf.

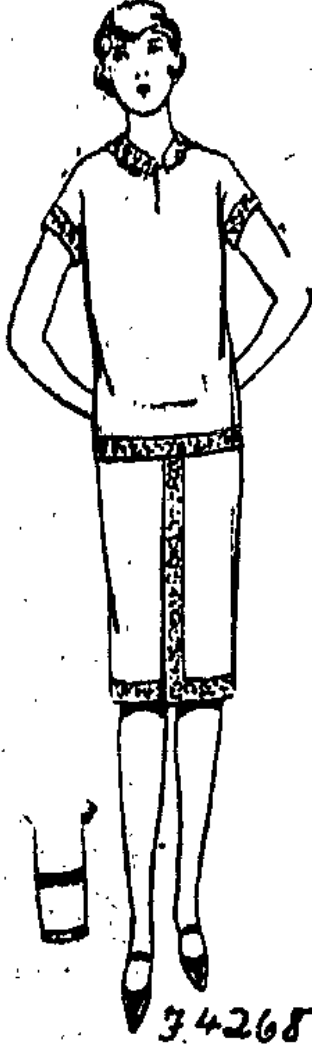
Die Frühjahrs-Complets zeigen mannigfache Abwechslung, abgesehen die Schnittformen der Mäntel, sowie Jacken und Kleider unter dem Zeichen größter Einfachheit stehen. Jacken und Mäntel sind vorwiegend gerade gehalten. Zur Ergänzung wählt man gern das so praktische und kleidbare Jumperkleid, das infolge der losen, offenen an tragenden Jacken (J 4267 und J 4269) in ganzer Länge zur Geltung kommt. Heute legt man den größten Wert auf harmonische Kombinationen verschiedener Stoffe, — beliebt, kleidet weiter karierter mit und verarbeitet, — oder auf apart angebrachte Garnituren wie Blumen oder bunter Wortensatz, der für die Frühjahrsmodellen etwas Leuchtend sein kann. In J 4269 wirkt das absteigende gekrümmte Halsstück sehr frisch, das gleichzeitig den Vordruck der Jacke bildet und zur Farbe der Mäntel garnitur und des Lederbündels passen muß. Das leichte Kleid J 4268 zeigt einen schönen Spitzenkragen.

Durch den gemäßigten Wendenbesatz ist an Kleid und Jacke (J 4269) die Zusammengehörigkeit betont. Das Complet (J 4116 und J 4117) ist aus zweierlei Stoff zusammengesetzt. Der karierte Stoff ergibt den Mod und die Bekleidung des Mantelkragens, außerdem das Mantelfutter. Dies ist zu Beginn der Saison ganz angebracht, da man oft noch einen wärmenden und schwereren Mantel trägt.

Als Farben ist die Mode ziemlich freigelegt und wird man an keine bestimmten Nuancen gebunden. Die sogenannten Zwischenfarben sind sehr beliebt; hierzu gehören Orange, Gelb, Grün und Rosa in den verschiedensten Abtönungen. Neben Kascha wird man viel Presto-Melange und Tweed für praktische Zwecke verarbeiten. Für elegante Complets kommen hauptsächlich Wolkrisp oder Beloutine in Frage. G. Dr.



J 4268/4269. Complet bestehend aus Jumperkleid und kurzer Jacke. Gemäßigter Wendenbesatz ergeben die Ausstattung. Am Kleid Spitzenkragen. Spou-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis zum Kleid 95 Pf., zur Jacke 75 Pf.



J 4266/4267. Zweiteiliges Complet aus hellem Wolstoff mit rotem Wendenbesatz. Kleid mit Spitzenkragen und Lederbündel. Die lose Jacke wird durch das rote Halsstück gehalten. Spou-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis zum Kleid 95 Pf., zur Jacke 75 Pf.

Continuierlich bei der Firma Egon, Sepengasse 81, erhältlich.

Unterstützen Sie

Danziger Industrie

Danziger Arbeit

Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben

Überhaupt für alles

Bügelinstitut nach amerikanischem System

Lederfärberei — Plüschbrennerei

Firmen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot

Fabrik: Ohra/Danzig Telephon 28573

AMADA

Hausfrauen, wenn ihr sparen wollt, kauft **Amada-Buttergold**

Die neue **Amada-Feinbuttermarke**

Spezial-Damen-Frisier-Salon

Bernhard Becker, Langfuhr

Hauptstraße 21 (Eing. Brunshofer Weg) Tel. 412 47

Moderner Damenhaarschnitt

Haarfärben, Augenbrauen und Wimpern

Dauerwellen // Wasserwellen // Gel-Shampooing

Schönheitspflege

Wer kennt:

Seibel, Die Frau und der Sozialismus, Halbleben, 2,00 G

Prof. Dr. Grotzmann, Das Gesundheitsbuch der Frau, 2,00 G

Eva Klar, Die 4 Tage der Heine-Wirth, broschiert 1,00 G

Hindrichs, Moders Ernährung, 4,00 G

Sophie Sukup, Kräftigungskochbuch, Einleitungsdiät ist keine Hungerdiät, gebunden 3,00 G, broschiert 2,50 G

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Am Spenhauß 6, Paradiesgasse 22

Altstädter Graben 108

Hochwertige Milch

auf Wunsch frei Haus

Schlagsahne — Kaffeesahne — Saure Sahne

Hochfeine Scharnhutter

Trinkmilch, Käse, Dillkäschen

Erzeugnisse aus eigener Landwirtschaft

Wulff, Neuendorf

Eig. Verkaufsstelle, Schlüsselstraße 45, Tel. 27462

Die Uhr ohne Tadel

Garantie

für Deutschland und Danzig

Alleinverkaufsstelle

Max Noll

Uhren und Schmuck

Altstädter Graben 72

Gegenüber dem Haupttor

Aus aller Welt.

Die Bergmann-Gläubiger gegen die Presse.

Ausschluss der Deffenzibilität. — Die Unterstützung für Bergmann.

Mittwoch mittag fand im Landgericht I in Berlin die Gläubigerversammlung im Konkurs des Sombardhau-
besizers Bergmann statt. Als der Vorsitzende, Amtsgerichts-
rat Dr. Ritter, als Konkursrichter an die Versammlung die
Frage richtete, ob gegen die Zulassung der Presse seitens der
Gläubiger etwas vorzubringen sei, erhob sich ein wüster
Lärm, und es erlösten stürmische Rufe: „Presse raus!“ Der
Konkursrichter ersuchte darauf die Gläubiger, die gegen die
Zulassung der Presse seien, die Hand zu erheben. Die Gläu-
biger taten dies einmütig. Die Presse verließ darauf den
Saal.

Im weiteren Verlauf der Konkursversammlung der Berg-
mannsgläubiger erklärte der Konkursverwalter nach einem
längeren Bericht über den Stand des Konkursverfahrens
und über die Kontrahen, dass die ungünstigste Quote, die
herauskommen könne, sechs Prozent, die günstigste 65 Prozent
betragen werde. Bei der Wahl des Vertreters für den Gläu-
bigerausschuss kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen,
die zu längerer Unterbrechung der Verhandlungen führten.
Es wurden schließlich zwei Listen aufgestellt, eine mit der
Vertretung der Großgläubiger und eine mit der Vertretung
der Kleingläubiger. Nach vierstündiger Verhandlung drang
die Liste der Großgläubiger durch. Nach anfänglichem Wider-
streben erklärte sich die Versammlung damit einverstanden,
Bergmann wöchentlich 25 M. Unterstützung zu gewähren.

Meuterei an Bord eines Fischdampfers.

Man hatte zuviel getrunken.

Dem Hamburger Gesamt beschäftigte sich Mittwoch mit
eigenartigen Vorfällen, die sich am 9. Februar an Bord
des Fischdampfers „Senator Sander“ in den norwegischen
Schären abgespielt haben. Auf dem Dampfer war es nach
der Abfahrt von Trane zu Streitigkeiten gekommen. Der
zweite Maschinist kloppte darauf die Maschine und verwehrt
unter Protesten den Zugang zum Maschinenraum. Der
zweite Steuermann wurde dabei von ihm so schwer verletzt,
dass er 14 Tage im Hospital bleiben musste. Die Verhand-
lung ergab, dass die Meuterei lediglich auf übermäßigen
Alkoholgenuß zurückzuführen sei, von dem sich nur der
zweite Steuermann ausgeschlossen habe. Dem Kapitän,
sowie dem ersten und zweiten Maschinisten wurde durch Ver-
schlag des Gesamts das seemannliche Verusspotent ab-
erkannt.

Schwerer Betriebsunfall in Stuttgart.

Fünf Arbeiter schwer verletzt.

In einer Apparatebauwerkstätte in Stuttgart explodierte
beim Verzinken ein Schlangenrohr. Durch die Explosion
spritzte etwa ein Pfund Aluminiumpulver aus den Be-
hältern, wodurch fünf Arbeiter schwere Verbrennungen da-
vontrugen. Einer schwebt in Lebensgefahr.

Mittwoch vormittag gegen 9.40 Uhr ereignete sich auf der
Gasverarbeitungsanlage in Eodingen ein bedauerlicher
Unfall. Aus einer außer Betrieb befindlichen Maschine, die
abmontiert wurde, entzündeten sich austretende Gase und
verbrannten drei Arbeiter, darunter einer lebensgefährlich.
Beim Abwürgen sahen sich zwei weitere Leute leichte Ver-
letzungen zu.

Nicht tote beim Explosionsunfall in Brüggen. Die
Explosionskatastrophe in der Hubertus-Druckfabrik in
Brüggen hat nunmehr das achte Todesopfer gefordert, da
einer der Schwerverletzten seinen Verletzungen erliegen ist.
Die Untersuchungskommission hat ihre heute früh aufge-
nommenen Arbeiten bereits wieder abgeschlossen, da zunächst
die Vernehmungsfähigkeit der Verletzten abgewartet wer-
den soll.

Großfeuer bei Pösch. Der aus fünf großen Bauern-
gehöften bestehende Pösch bei Pösch wurde nachts
von einem Großfeuer heimgesucht. Die Gebäude, die

sämtlich aneinander gebaut waren, brannten bis auf die
Grundmauern vollständig nieder. Das Eingreifen einer
Reihe von Feuerwehren mit Motorspritzen war wegen des
völligen Wassermangels ganz unmöglich. Es konnte nicht
das geringste gerettet werden. Der Schaden ist ungeheuer
groß.

Wieder ein Verkehrsunfall in Berlin

**Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Lokomotivwagen.
Mehrere Verletzte.**

Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr stießen in der Chaussee-
straße in Berlin ein Lokomotivwagen der Straßenbahn und ein
Lokomotivwagen mit Kutscher zusammen. Der Lokomotiv-
wagen geriet beim Ueberholen eines Wagens auf die Gleise
der Straßenbahn, wo der Lokomotivwagen auf die Gleise
fuhr. Die vordere Plattform der Straßenbahn wurde ein-
gedrückt und sämtliche Fensterhebel zertrümmert. Mehrere
Wahrgäste der Straßenbahn sowie zwei Mitfahrer des Lokomotiv-
wagens wurden leicht verletzt.

Bei dem bereits gemeldeten Autohubschiff in Moabit
sind insgesamt 20 Personen, darunter der Fahrer und der
Schaffner, verletzt worden. Sämtliche Verletzten wurden in
das Krankenhaus Moabit übergeführt, von wo 10 mit Not-
verbänden usw. in ihre Wohnungen entlassen wurden. Nur
einer der Verletzten, ein 37jähriger Kaufmann, verblieb im
Krankenhaus. Er hat eine schwere Gehirnerschütterung
davongetragen. Die Schulfrage ist noch nicht einwandfrei
geklärt. Nach Aussage des Autohubschiffers soll die Steuerung
verfälscht haben, so daß der Wagen über die Bordsteine gegen
einen Baum fuhr. Dabei wurde das Verdeck vollständig ab-
gerissen, der Fahrer einseitig, der Motor stark beschädigt
und sämtliche Fensterhebel zertrümmert.

Eisenbahnunfall auf einem Londoner Bahnhof.

Vier Postbeamte verletzt.

Auf dem Easton-Bahnhof in London überfuhr ein Schnell-
zug Mittwoch morgen den Postzug. Vier Postwagen wur-
den ineinander geschoben. Dabei erlitten vier Postbeamte
Verletzungen.

Mittwoch früh fuhr im Bahnhof Moabit (Nieder-
Häuser) eine vom ersten auf das zweite Gleis umfahrende
Lokomotive auf den im zweiten Gleis zur Abfahrt nach
München bereitstehenden Personenzug. Drei
Menschen die ebenfalls verletzt wurden, wurden in das Kran-
kenhaus in Moabit gebracht. Als leicht verletzt haben sich
17 Personen gemeldet. Vom Personal wurden vier Mann
leicht verletzt.

Sechs Wochen Gefängnis für den Kemnitzer-Mörder.

Er ist nicht anerkennbar.

Der „Mordfall bei Kemnitz“ beschäftigte Mittwoch
das Große Schöffengericht Charlottenburg. Die Anklage
gegen den Mörder des 27jährigen Arbeiter Max Manau,
lautete nur auf Mordmissetat, fahrlässige Tötung und
unehrlichen Waffengebrauch. Obermehlsbäcker Dr. Müller er-
klärte sein Gutachten dahin, daß bei dem Anschlag im
allgemeinen nicht der 3. Mordverlehen vorliege, wohl aber sei
es ihm der Zweck dieser Mordtat auf Grund der über-
wiegendsten Wahrscheinlichkeit für die Zeit der Tat zuzuschreiben.
Der Vertreter der Anklage beantragte Verurteilung von der
Anklage her, während die Verteidigung die fahrlässige Tötung
suchte. Die dritte Instanz hat dem Antrag der Ober-
instanz einen Erfolg durch den Mordmissetat herbeigeführt,
weil der unehrliche Waffengebrauch 6 Wochen Gefängnis. Die durch
die erstinstanzliche Unterinstanz als verblüfft angesehen seien.
Das Gericht erkannte nach dem Antrag des Staatsanwalts.

Erdbeden in Kalifornien. In der Mittwoch-Nacht wurden
im Petroleumreservoir von Bakerfield (Kalifornien) Erdbeben
wahrgenommen, von denen einer von einem explosionsähn-
lichen Lärm begleitet war.

Ausperrung Berliner Metallarbeiter.

Am Sonnabend laut Beschluß der Metallindustriellen.
Die Berliner Metallindustriellen haben beschlossen, daß
die Arbeiter, der Betriebe in denen die Werkzeugschmieder
treiben, am Sonnabend mit Einfluß der Zugschicht ausge-
sperrt werden. Die Ausperrung betrifft rund
100 000 Arbeiter.

Zu dem Ausperrungsbeschluß der Metallindustriellen
läßt die Firma Siemens eine Mitteilung verbreiten, wonach
bei ihr die Werkzeugschmieder im Durchschnitt 1,20 Mark
pro Stunde verdienen, daß außerdem Spitzenverdienste
von 1,45 Mark nicht selten sind, und daß sogar Spitzenver-
dienste von mehr als 1,50 Mark vorkommen. Im übrigen
habe die Firma sich bereit erklärt, Einzelfälle nachsprachen.

Bekanntlich lautet die Forderung der Metallarbeiter für
die Werkzeugschmieder einen Minimallohn von 1,10 bis
1,50 Mark festzusetzen. Nach der Auslassung der Firma
Siemens scheint zwischen der Forderung des Deutschen
Metallarbeiterverbandes und den tatsächlich nachstehenden Wö-
nen bei Siemens eigentlich kaum noch eine nennenswerte
Differenz zu bestehen. Trotzdem erklärt die Firma Siemens
und die mit ihr auf Gedeih und Verderb verbundenen
Metallindustriellen, daß die Forderungen der Werkzeugsch-
mieder so exorbitant seien, daß deswegen die gesamte
Metallindustrie stillgelegt werden müsse.

Daß es viel einfacher wäre, die wirklich beschreibenen
Forderungen der Werkzeugschmieder, die die qualifizierteste
Arbeitergruppe darstellen, zu bewilligen, auf diese Idee
kommt die Herren im Verband Berliner Metallindustrieller
nicht.

Almanilla fährt erst nach London.

Der König und die Königin von Albanien treffen am
19. März zu ihrem Staatsbesuche in England ein. Bei ihrer
Ankunft in Dover wird sie der Prinz von Wales in Empfang
nehmen, der sie nach London begleiten wird. Am 19. März
abends findet im Buckingham-Palast, wo der König und die
Königin Wohnung nehmen, ein Bankett statt.

Der König von Albanien hat 1000 englische Pfund für
die Armen Berlins gespendet, die dem Magistrat Berlin zu
Güden von Oberbürgermeister Voß morgen übergeben
werden.

Todessturz von der fahrenden Lokomotive.

Ein Schreckenstakt.

Der Lokomotivführer Ludw. Baumelster stürzte beim
Einfahren einer elektrischen Lokomotive in den Münchener
Hauptbahnhof von der Maschine ab. Ob er von einem plötz-
lichen Unwohlsein befallen oder durch eine Erschütterung
hinabgeschleudert wurde, steht noch nicht fest. Die Loko-
motive fuhr mit 20 Kilometer Geschwindigkeit über den
in die Halle, durch die rückwärtige Mauer, überquerte ohne
Wald die Drehscheibe, riss eine weitere Mauer ein und kam
in einem Raum zum Stehen, in dem zwei Schlosser an-
gewendet waren, die schwer verletzt wurden. Der verunglückte
Lokomotivführer ist nach dem Unfall gestorben.

Der Flug der Los Angeles.

Die „Los Angeles“ ist auf ihrem Rückflug von Panama
nach Calcutta (New Jersey) in Cuba eingetroffen.

Ein Fallschirmverhaftet. Die Fallschirmzentrale der
Berliner Kriminalpolizei verhaftete gestern den 57 Jahre
alten Steinbruder Albert Wolter wegen Verstellung von
falschen Fälsch- und Rehrentenmarken. Er hatte bereits
im Jahre 1928 falsche Rehrentenmarken in Kassa gegeben,
war dabei gefasst und verurteilt worden. Sofort nach Ver-
haftung der Gestapo-Zentrale nahm er die Fallschirmverstel-
lung wieder auf, bis er wiederum festgenommen wurde.

Zum Frühjahrsjahr

Unsere Schuhe sind bekannt für Eleganz und Preiswürdigkeit und eine kaum mehr zu überbietende Auswahl wird Sie sicher zufriedenstellen.

Herren schwarz Boxkalf-Halbschuhe mod. ras. halb-spitze Form weiß ged. Rand	13.50	Herren schwarz Boxkalf-Halbschuhe mod. ras. halb-spitze Form weiß ged. Rand	18.75
Herren braun Chevron-Spangenschuhe schöner Straßenschuh, mit am. Abs.	15.50	Herren braun Boxkalf-Halbschuhe moderne Form, weiß gedoppelter Rand	19.75
Herren braun echt Chevron-2-Becken Schuhe hübscher Straßenschuh, mit am. Abs.	16.50	Herren br. u. schwarz Chev. u. Boxkalf-Halbschuhe elegante Form, auf echt. Rand geübt	21.50
Herren grau echt Chevron-Spangenschuhe apartes Modell, mit Laufabsatz	16.75	Herren braun Boxkalf-Halbschuhe orig. Good-Weit, sehr eleg. Frühjahrschuh	25.50
Herren Spangenschuhe in den neuesten Modelifarben, reichhaltigste Formenausw.	19.50	Herren br. und schwarz Halbschuhe m. Kreppd. d. Schuh für d. ägl. Gebrauch, 27.50	25.50

Zu allen Schuhen führen wir Strümpfe in den passenden Farben und zu billigsten Preisen

Herren-Strümpfe in viel. apart. Farben u. in reichhaltigster Auswahl stets am Lager

Werner

Das größte Schuhwarenhhaus des Freistaates mit der größten Auswahl

